

Er scheint täglich außer Montags, Abonnement-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Beitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 649.

# Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassung-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 14. Januar 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

#### Zur Frage der Neuregelung der Gewerbe-Inspektion in Preußen.

In diesen Blättern mußten wir alljährlich, nachdem die preussischen Gewerbe-Inspektorenberichte erschienen sind, über die Mangelhaftigkeit dieser Institution Klage führen, oft hatten wir Gelegenheit, auf die besseren Leistungen auswärtiger Fabrikinspektionen hinzuweisen. Was wir anzuführen hatten, läßt sich kurz zusammenfassen. Es war die geringe Anzahl der Inspektoren, ihr mangelhaftes Verständnis für die Aufgaben ihres Berufes, die einseitige, zu unternehmerfreundliche Stellung zwischen den Arbeitern und Unternehmern, die zu geringe Unterstützung der anderen Behörden, die mangelhafte Autorität der Beamten und anderes mehr.

Ogleich man unsere Kritik nicht widerlegen konnte, ogleich die unabhängige Wissenschaft zu ganz gleichen Resultaten bei Besprechung der Fabrik-Inspektorenberichte kam, so blieb doch alles beim Alten. Der bismarckischen Sozialpolitik und ihren Anhängern war der eigentliche Arbeiterschutz unjympathisch, daher konnte für eine Einrichtung, wie es die Gewerbe-Inspektion ist, in den leitenden Kreisen kein Interesse vorhanden sein; eine gute Gewerbe-Inspektion ist eben nicht nur eine Garantie für die Durchführung der bestehenden Arbeiterschutz-Bestimmungen, sondern sie muß auch naturgemäß zu weiterem Eingreifen der Staatsgewalt im Interesse der Arbeiter anregen, da eine richtig durchgeführte Fabrikinspektion zu einer fortwährenden sozialen Enquête der Verhältnisse der arbeitenden Klasse werden muß und die Erkenntnis der Lage der Arbeiter und des Arbeitsverhältnisses leicht ermöglicht, die in unserer heutigen Gesellschaftsordnung durchführbaren Verbesserungen anzuregen.

Mit dem Falle des bismarckischen Regimes schienen sich die Aussichten für einen frischeren Zug in der Sozialpolitik zu bessern. Waren doch dem Abgange Bismarcks die Erlasse des deutschen Kaisers vom 4. Februar, die Ernennung eines neuen Handelsministers, die Wahl eines anderen Parlaments vorangegangen. Aber die Zeichen trügten, wenn auch nicht ganz, so doch fast ganz. Der Arbeiterschutz-Gesetzentwurf der Regierung überraschte bei den Unternehmern freudig und die Arbeiten der Arbeiterschutz-Kommission störten wenig diese Freude, ja, sie erhöhte sich zum Theil sogar. Die Fabrikinspektion fand nicht die Reform, die nötig war. Mit Rücksicht auf die parlamentarischen Verhältnisse der Bundesregierungen konnte man sich nicht zu einer Inspektion der Gewerbebetriebe durch Reichsbeamte entschließen, man beließ es bei der alten Form, die Gewerbe-Inspektion verblieb Aufgabe der

Einzelstaaten, daran werden auch die Beschlüsse des Reichstags nichts ändern. Und doch wäre dies unbedingt nötig, denn eine einheitliche Durchführung der Arbeiterschutz-Bestimmungen hat als erste Voraussetzung eine einheitliche Leitung des Beamtenkörpers zur Voraussetzung. Die heutige Stellung des Reichsamts des Innern zu den Fabrikinspektoren kann ihren Zweck nicht erfüllen.

Die reichsgesetzliche Regelung der Materie bei Durchführung derselben durch zwei Duzend Handelsminister kann nur Ungleichheit zur Folge haben. Während heute Preußen daran geht, etwas für die Fabrikinspektion zu thun, halten dies andere Staaten nicht für nötig. Werfen wir doch einen Blick in die Alpenrepublik, wo trotz Mangels jeder bürokratischen Tradition, des Stolzes der verknöcherten Staatsmänner, die Fabrikinspektion sofort bei Einführung des Fabrikgesetzes zur Bundesfache gemacht wurde, was sich in mehr als 13jähriger Erfahrung ebenso sehr bewährt hat, wie die deutsche Form sich nicht bewährt hat.

Doch betrachten wir jetzt näher, was in Preußen in Aussicht genommen wurde. In unserer letzten Nummer haben wir schon darauf hingewiesen, daß dem gestern vertheilten Etatsentwurfes eine Denkschrift angefügt ist, in welcher größere Geldmittel für die preussische Gewerbe-Inspektion gefordert werden.

Die Denkschrift anerkennt das Bedürfnis zunächst nach Vermehrung der Aufsichtsbeamten, hält aber gleichzeitig eine Neuregelung des Dienstzweiges für erforderlich. Sie fährt dann wörtlich fort: Die Anforderungen, welche an die Ausbildung dieser Beamten gestellt werden müssen, und das amtliche Ansehen, dessen sie zu einer erfolgreichen Thätigkeit bedürfen, machen es erforderlich, ihnen die gleiche amtliche Stellung zu geben, wie den übrigen bei den Regierungen angestellten technischen Räten. Dies würde unseres Erachtens besser möglich sein, wenn man den Inspektoren größere Unabhängigkeit und größere Selbstständigkeit garantiren würde. Um ihrer Aufgabe entsprechen zu können, müssen, heißt es in der Denkschrift weiter, diese Beamten aber nicht nur durch längere Wahrnehmung des Aufsehensdienstes ausgebildet sein, sondern diesen Dienst auch noch fortdauernd in möglichst weitem Umfange wahrnehmen. Nur hierdurch können sie sich die Vertrautheit mit den gewerblichen Verhältnissen des Bezirks und die Fühlung mit den Arbeitgebern und Arbeitern erhalten, deren sie für eine erfolgreiche Mitwirkung bei den Geschäften der Gewerbeverwaltung bedürfen.

Demnach werden die bei den Regierungen anzustellenden Räte sogleich als Aufsichtsbeamte im Sinne des § 139 b der Gewerbe-Ordnung angestellt werden müssen.

Da sie aber die ihnen als solchen obliegende Aufsicht nicht in deren ganzem Umfange selbst wahrnehmen können, so ergibt sich die Nothwendigkeit, eine zweite Klasse von Beamten zu schaffen, welche für bestimmte Bezirke den Aufsehensdienst unter ihnen wahrzunehmen haben. Diese Beamten würden als Gewerbe-Inspektoren anzustellen sein; ihre amtliche Stellung und ihre Dienstbezüge würden gleich denjenigen der Kreis- und Bau-Inspektoren zu regeln sein. Dem Bedürfnisse, solche Gewerbe-Inspektoren in ausreichender Zahl und für nicht zu große Bezirke anzustellen, wird ohne übermäßige finanzielle Opfer entsprochen werden können, wenn die Revision der Dampfketten, soweit sie bisher von den Beamten der Bauverwaltung wahrgenommen ist, mit der Gewerbe-Inspektion verbunden wird. So sehr empfehlenswerth wir das englische Muster des Inspectors Juniors nachgeahmte System halten, so sollte man aber dann ebenso weitherzig und anständig sein, wie in England und so wie dort die Institution des Inspectors Juniors dazu benutzen, Arbeitern den Weg in das Gewerbe-Inspektorat zu ebnen, wie das dort mit bestem Erfolge geschehen ist. Dieses Entgegenkommen der englischen Regierung hat das Vertrauen der Arbeiter zur Inspektion gewaltig erhöht und gleichzeitig einen vollaus berechtigten Wunsch der Arbeiter erfüllt. Jedenfalls sind die Arbeiter mindestens so geeignet, Fabrik-Inspektoren zu werden, wie pensionirte Offiziere, ausrangirte Beamte anderer Ministerien und Juristen. Die Verbindung mit der Dampfketten-Kontrolle schwächt, wie wir schon gestern ausgeführt haben, den Kreis der Anwärter auf Fabrik-Inspektorenstellen gewaltig ein, macht diesen Beruf zum Monopol der Techniker, was wir nach allen Erfahrungen für schädlich halten. Ein Kollegium von sich ergänzenden Männern scheint uns die beste Einrichtung zur Beaufsichtigung der Gewerbebetriebe. Wollte man hier überhaupt sparen, so hätte man den Berufsgenossenschaften, die doch an der Unfallverhütung das höchste Interesse haben, die Dampfketten-Inspektion ruhig überlassen können.

Ueber die Form der Regelung der Gewerbe-Inspektion führt die Denkschrift Folgendes aus:

Danach soll der neue Dienstzweig so geregelt werden, daß 1. in der Regel bei jeder Regierung ein Regierungs-Gewerberath angestellt wird, 2. jeder Regierungsbezirk in Inspektionsbezirke eingetheilt und für jeden der letzteren ein Gewerbe-Inspektor angestellt wird. Dem verschiedenen Bedürfnis hoch und minder entwickelter Industriegegenden soll dadurch genügt werden, daß in Regierungsbezirken

#### Feuilleton.

Nachdruck verboten.

11

#### Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

Jedoch Fanny wollte sich allein ankleiden. Sie ging und zogerte und zauderte bis spät am Vormittag herum, fragte nach Mama und suchte nach ihren Sachen; was Alt-Kari ihr davon brachte, war niemals das richtige; denn sie vermochte es nicht anzuziehen. Kari probirte es schließlich mit Gewalt; allein Fanny war so stark, daß Alt-Kari nach einer Reihe von Versuchen es aufgeben mußte. Fanny kam an diesem Tage nicht in die Schule.

Mama blieb lange aus. Erst am vierten Tage gegen die Mittagsstunde lehrte sie sonnenverbraunt und frisch wieder heim; sie trug einen neuen Sommerhut und einen eleganten Sonnenschirm, so daß Fanny sie kaum erkannte.

„O, wie schön Du bist, Mama!“ jubelte sie auf und lief ihr entgegen; Mama nahm sie in ihre Arme empor und küßte sie: „Ach, mein kleines Süßchen, mein lieber Engel, Du, wie ist es Dir ergangen?“

Am nächsten Tag kam Solum. Es gab Freude und Herrlichkeit, gutes Essen und gute Laune; Mama und Onkel Solum waren ordentlich lustig. Sie redeten eine Menge Sachen, die Fanny nicht verstand; man sprach von einer Eisenbahn, einem Wasserfall, entzweigeschlagenen Flaschen, einem Hotel, von betrunkenen Handlungsreisenden, von einer Maschine, welche Thaler legte; so oft sie tranken, sagten sie:

„alkurat mein Brammwein!“ Noch eine ganze Reihe anderer sonderbarer Redensarten hatten sie mitgebracht. Fanny konnte nicht auf den Zusammenhang kommen und am ärgerlichsten war, daß sie ein paar Mal, mitten im besten Gespräch, mit Aufträgen in die Stadt gesendet ward. Jedoch so viel glaubte sie zu verstehen, daß Mama und Onkel Solum eine Zeit lang auf dem Lande draußen beisammen gewesen sein mußten.

Nachdem Onkel Solum sich entfernt hatte, fragte sie: „Du, Mama, hat Lehmann Berg eine Maschine, welche Thaler legt?“

„Was . . . was schwähest Du da?“ fragte Mama verwirrt.

„Onkel Solum sagte, Ihr hättet eine Maschine gesehen, welche Thaler legte.“

Mama sagte sich:

„Ach“, verjette sie, „das, was er von seiner Rongsbberger Reise erzählte? Ja, dort giebt es eine Maschine, welche Thaler legt. Dort macht man nämlich das Geld, mußt Du wissen. Ich habe es nicht gesehen . . . nicht jetzt gesehen . . . früher einmal . . . ich war mit Deinem Papa droben . . . Du wirst auch einmal die Maschine sehen, Krauskopf, . . . sobald Du groß wirst . . . wenn Du ein artiges Mädchen bist. So, und nun kleiden wir uns aus . . . Wie war's zu Hause, kleines Rärchen? ist die alte Kari mit Dir gut gewesen? War Lundström da? Warst Du in der Schule?“

Sie gingen zu Bett; Fanny fand ihr gewohntes Plätschen in Mama's Arm und seufzte vor Glückseligkeit. „Ach, wie gut ist's, bei Dir liegen, Mama!“ Sie lag eine Weile und plauderte, streichelte Mama die Wangen, liebte Radeu und Brust, kroch dicht, dicht heran an sie, bat

sie, nie mehr von ihr wegzufahren, phantasirte von dem großen Schaukelstuhl, den Mama einmal bekommen sollte; plötzlich fragte sie: „Soll ich denn heute Abend nicht das Vaterunser beten, Mama?“

„Ja, ja,“ fuhr Mama empor, „vergiss es nicht, Krausköpfchen! — Du mußt selbst daran denken, wenn Mama Dich nicht erinnert; — bete fleißig zum lieben Gott, Du, die Du so klein und unschuldig bist!“

VII.

Fritj und Fanny waren noch immer ein Liebespaar. Sobald die Ferien kamen, nahmen sie ihre Landpartien und ihre Spiele wieder auf und besonders in der Zeit, während welcher Mama zu Besuch in Kristiania weilte, waren sie beständig beisammen.

Allein dann brach der Herbst an.

Fritj, welcher sich schon dem neunten Jahre näherte, begann in die Bürgerschule zu gehen. Dort wurde er mit Gelächter und Hohn aufgenommen. Die langen Bursche in den Oberklassen schnitten ihm Grimassen und deuteten mit den Fingern nach ihm.

„Ha! ha! ha!“ er kreibt sich mit einem Mädchen herum, der da! ha! ha! ha!“

„Fritj Johannesen, Stockfisch-Gesicht.“

„Sie, die Fanny Holmsen, wird Deine Frau!“

„Ha! ha! ha!“ „O — oh!“ „Mä — ah!“ — „Fritj Pantoffelheld!“ — „Fritj Schürzenband!“ — „Wäh — ah!“

Fritj hörte all' dies mit finstrem Schweißgen an. Als er jedoch das nächste Mal Fanny traf, prögelte er sie durch.

Fanny verstand nicht sogleich die Situation. Sie glaubte, das müsse Spaß sein. Allein bald merkte sie, daß die Sache ernst genug sei und so riß sie sich los und rettete

mit hoch entwickelter Industrie den Regierungs-Gewerbe-  
rathen Hilfsarbeiter aus der Zahl der Gewerbe-Inspektoren  
zugeordnet werden, andererseits für mehrere Regierungs-  
bezirke mit schwach entwickelter Industrie ein Gewerbe-  
rath angestellt wird, der bei der Regierung, an deren Sitz  
er seinen Wohnort hat, die gesammten Geschäfte wahr-  
zunehmen hat, dagegen bei den übrigen Regierungen in  
den laufenden minder wichtigen Geschäften durch einen  
Hilfsarbeiter aus der Zahl der Gewerbe-Inspektoren ver-  
treten wird. Für besonders industriereiche Bezirke werden  
Assistenten als Hilfsarbeiter beigegeben sein.

Auf Grund dieser Neuordnung und unter Berücksichtigung  
der Größe der Regierungsbezirke, unter Berücksichtigung  
ferner, daß die Zahl der Anlagen 1882: 451 453, die Zahl der  
darin beschäftigten Arbeiter 2 369 980 betrug, worunter 408 137  
Anlagen mit 1 bis 5 Gehilfen und 1 078 198 Arbeitern, 43 316 mit  
mehr als 5 Gehilfen und 1 291 782, und daß rund 36 000  
Dampfessel der Revision unterliegen, schlägt die Denk-  
schrift 26 Bezirke vor mit folgender Vertheilung:

1. Bezirk Provinz Ostpreußen 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfsarbeiter (Gumbinnen).
2. Bezirk Provinz Westpreußen 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfsarbeiter (Marienwerder).
3. Bezirk Berlin 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfsarbeiter.
4. Bezirk Regierungsbezirk Potsdam 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfsarbeiter.
5. Bezirk Regierungsbezirk Frankfurt a. O. 1 Regierungs-  
Gewerbe-  
rath, 1 Hilfsarbeiter.
6. Bezirk Provinz Pommern 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 2 Hilfsarbeiter (Cöstin u. Stralsund).
7. Bezirk Provinz Posen 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfs-  
arbeiter (Bromberg).
8. Bezirk Regierungsbezirk Breslau 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfs-  
arbeiter.
9. Bezirk Regierungsbezirk Liegnitz 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfs-  
arbeiter.
10. Bezirk Regierungsbezirk Oppeln 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfs-  
arbeiter.
11. Bezirk Regierungsbezirk Magdeburg 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfs-  
arbeiter.
12. Bezirk Regierungsbezirk Merseburg 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
13. Bezirk Regierungsbezirk Erfurt 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
14. Bezirk Provinz Schleswig-Holstein 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
15. Bezirk Regierungsbezirk Hannover-Osnabrück-Nürich  
1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfs-  
arbeiter (für Osnabrück u. Nürich).
16. Bezirk Regierungsbezirk Hildesheim-Lüneburg-  
Stade  
1. Regierungs-Gewerbe-  
rath, 2 Hilfs-  
arbeiter (für Lüneburg und  
Stade).
17. Bezirk Regierungsbezirk Münstler 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
18. Bezirk Regierungsbezirk Minden 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
19. Bezirk Regierungsbezirk Arnberg 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfs-  
arbeiter.
20. Bezirk Regierungsbezirk Wiesbaden 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
21. Bezirk Regierungsbezirk Kassel 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
22. Bezirk Regierungsbezirk Koblenz 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
23. Bezirk Regierungsbezirk Düsseldorf 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, 1 Hilfs-  
arbeiter.
24. Bezirk Regierungsbezirk Köln 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
25. Bezirk Regierungsbezirk Aachen 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.
26. Bezirk Regierungsbezirk Trier 1 Regierungs-Gewerbe-  
rath, — Hilfs-  
arbeiter.

Zusammen 26 Regierungs-Gewerbe-  
räthe, 17 Hilfsarbeiter.  
Für den Regierungsbezirk Sigmaringen werden  
die Geschäfte des Regierungs-Gewerbe-  
raths im Neben-  
amte von dem Regierungs-Baurath  
vorgenommen werden können.

Die Denkschrift berechnet, daß jährlich im Ganzen  
45 000 Revisionen gewerblicher Anlagen vorzunehmen sein  
würden, demnach wären ca. 150 Beamte notwendig  
und zwar, nach den Anlagen, 26 Regierungs-Gewerbe-  
räthe, 97 Gewerbe-Inspektoren, 40 Gewerbe-  
Inspektionsassistenten, die nicht fest angestellt werden würden.

sich durch die Flucht. Heulend kam sie zu ihrer Mutter  
heim und hier bekam sie die Ruthe, weil Fritz ihr Kleid  
zerstört hatte.

Damit war Jannys Verlobung vorbei. Und eigen-  
lich hatte sie gar nichts dagegen. Es hatte keinen Sinn,  
mit so einem kleinen Jungen verlobt zu sein; sie wollte  
lieber warten, bis sie konfirmirt war; dann konnte sie sich  
einen ordentlichen Bräutigam nehmen.

Aber vor Fritz Johannesen mußte sie von nun an auf  
der Hut sein. Er geriet in Verleumdung, schon wenn er  
sie sah. „Du Bettelkind!“ rief er, „häßlich bist Du und  
zerlegt bist Du und solst Schläge kriegen, hei!“ — Und sich  
knabenhaft kühn ansetzend, fiel er seine vormalige Braut  
mit geballten Fäusten an.

Nach und nach wurde er eine Gefahr und eine  
 Plage, nicht bloß für Janny, sondern auch für deren  
Freundinnen, ja, für die kleinen Mädchen der Stadt  
im Allgemeinen. Es bildete sich um Fritz, welcher der  
Führer war, in der Bürgerchule eine Bande von kleinen  
Burschen, die sich Indianer nannten; diese Bande zog  
verbrechend in der Stadt herum und prügelte und ärgerte  
die kleinen Mädchen überall, wo sie sie treffen konnte. Als  
der Winter kam, wurde es für die Kinder bald gefährlich,  
hinauszufragen; heimtückische indianische Schneebälle kamen  
von den Strahnenreden geflogen, sobald sie sich zeigten, und  
diese Schneebälle waren oft recht solider Art. Bei den Eis-  
bahnen gab es auch keine Ruhe für sie. Heulende Indianer  
warfen sie und ihre Schlitten in den Schnee, so oft sich Ge-  
legenheit bot.

Die Drei Feinen aus der Kahrs'schen Schule hatten  
schließlich den Einfall, sich, wenn sie Frieden haben  
wollten, auf den Lehmann'schen Herboden zu flüchten;  
Niemand kam auf den Gedanken, sie hier oben zu suchen.  
Allmählig begannen sie sich da wohl zu fühlen. Sie  
waren hier so ungenirt, wie Gina sagte; sie zogen mit  
ihren Puppen und ihren Spielen heraus und richteten sich  
dieselbst für eine längere Zeit ein. Der Boden wurde ihre  
beständige Zuflucht und feste Burg; sie huschten und wisperten  
hier oben im Halbdunkel, wie drei kleine Mäuse, die sich  
vor der Katz versteckt halten.

Diese Beamten sollen an Befoldung neben den gesetzlichen  
Wohnungsgeld-Zuschüssen erhalten, die ersteren 4200 bis  
6000, durchschnittlich 5100 M.; die Gewerbe-Inspektoren  
3600 bis 4800, durchschnittlich 4200 M.; die Assistenten  
Remunerationen von 2400 bis 3600 M., durchschnittlich  
3000 M. Für Reiseflosten und Diäten durchschnittlich je  
3000, 3000 und 1500 M.

Wir würden einer Erhöhung der Gehälter das Wort  
reden. In England sind die Fabrikinspektoren weit  
höher bezahlt, was ein entschiedeneres und durchaus un-  
abhängiges Auftreten den Unternehmern gegenüber  
garantirt. Die Zahl der Inspektionsbeamten erscheint uns  
zwar nicht genügend, doch muß anerkannt werden, daß  
nach Durchführung der Regierungsvorlage in diesem Punkte  
ein bedeutender Fortschritt gemacht sein wird. Leider heißt  
es aber weiter: Die Organisation kann selbstverständlich  
nur allmählig durchgeführt werden. Es kommen dafür  
folgende Gesichtspunkte in Betracht. 1. Die aus der Ge-  
werbe-Ordnungs-Novelle resultirenden Arbeiten erfordern,  
daß allen Regierungen sofort eigene gewerblich-technische  
Beamt überwiegen werden. 2. Die Ueberweisung der  
Dampfessel-Revision muß sofort vollständig in den Be-  
zirke, für welche sie überhaupt in Angriff genommen  
wird, durchgeführt, somit die dem Plane ent-  
sprechende Zahl von Beamten zur Verfügung ge-  
stellt werden. 3. Im übrigen muß auf Verstärkung  
des Personals zunächst möglichst für die Be-  
zirke Bedacht genommen werden, in denen das gewerb-  
liche Leben schon am meisten den Charakter der modernen  
Industrie angenommen hat. Der Plan soll in vier  
Jahren durchgeführt werden. Der Gesammtaufwand nach  
vollständiger Durchführung wird auf 758 720 M., nach  
Abzug der gegenwärtig erforderlichen 184 000 M., mithin  
574 720 M. betragen.

Wir erachten die Gründe nicht für stichhaltig, welche  
die Regierung dafür anföhrt, daß ein Zeitraum von vier  
Jahren vor Durchführung der Neuordnung der Gewerbe-  
Inspektion verstreichen soll.

Erkennen wir gerne an, daß die Vermehrung der  
Beamtenschaft und die nun verlangten Geldsummen einen  
sehr entschiedenen Fortschritt bedeuten gegen den bisherigen  
Zustand, so müssen wir, ganz abgesehen von den Aus-  
setzungen, welche wir schon gemacht haben, abwarten,  
welcher Geist der neu organisirten Fabrik-Inspektion inne-  
wohnen wird.

Werden die neuen Schläuche mit altem, verdorbenem  
Wein gefüllt, dann zahlen sich die großen Ausgaben nicht  
aus. Eine gründliche Säuberung des jetzigen Beamt-  
personals ist ebenso dringend erforderlich, wie eine ge-  
schickte Auswahl der neuen Beamten, wie ein tüchtiger,  
frischer, wirklich sozialpolitischer Geist in den Köpfen und  
Herzen der Beamten. Werden alte Bureaunkräften und  
Polizeiseelen zu Fabrikinspektoren ernannt, dann werden  
sie das nicht erringen, was die Vorbedingung einer er-  
sprießlichen Fabrikinspektion ist:

Das Vertrauen der Arbeiter.

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 13. Januar.

Von einem etwas räthselhaften Konflikt zwischen  
deutschen Schiffsoffizieren und nordameri-  
kanischer Polizei erfahren wir jetzt nachträglich. Die  
Sache hat sich schon Anfangs Oktober im Hafen von New-  
York zugetragen und soll jetzt erst zur Erledigung ge-  
langen. So seltsam der Vorgang selbst, so seltsam sind auch  
alle begleitenden Umstände. Warum ist die Angelegenheit  
so lange verschwiegen worden? Warum hat es so lange  
gedauert, bis sie zur Erledigung kommt? Das sind Fragen,  
die man sich nicht zu beantworten vermag — ebensowenig  
wie die Frage, welche Veranlassung die amerikanische Polizei  
gehabt haben kann, über deutsche Schiffsbeamte so brutal  
herzufallen. Jrgend etwas ist hier noch unaufgeklärt.

Außerhalb des Bodens wurde es nur immer lang-  
weilliger, sahien es ihnen.

Besonders mit der Schule sah es trostlos aus. So oft  
sie in eine neue Klasse emporrückten, wurden die Lektionen  
blos größer und die Aufsicht stets strenger.

Gott machte wissen, wozu man eigentlich so viele  
„fabe“ Sachen zu lernen brauchte; Janny begriff es jeden-  
falls nicht.

„Wir müssen es lernen, weil es alle Damen lernen,“  
sagte Gina. — „Denn sonst wären wir nicht besser, als die  
ordinären Mädchen, die in die Volksschule gehen,“ fügte  
Ebba hinzu.

„Ja, das weiß ich wohl,“ sprach Janny. Aber dadurch  
wurde es nicht minder langweilig.

Janny lernte ihre Lektionen fast niemals zu Hause.  
Sie war nicht im Stande, lange still zu sitzen; sobald sie  
auf irgend welche Art von Mama los kam, ließ sie die  
Bücher liegen und ging ihres Weges. Sie haßte sich, indem  
sie in den Pausen die Aufgaben überlas oder indem sie  
schwindelte; es geschah nicht selten, daß sie nachhingen mußte,  
besonders in Fräulein Malthes Geographiestunden.

Dies Fräulein Malthes konnte Janny nicht leiden und  
einmal geschah etwas, das sie wirklich mit ihr verfeindete.

Janny mußte eines Tages da bleiben. Als die Schul-  
zeit vorbei war, schloß Fräulein Malthes die Thür ab und  
ging zum Mittagessen nach Hause. An Janny aber  
vergah sie. Der Krankkopf sah und brütete Stunde um  
Stunde im abgesperrten Klassenzimmer; der Hunger kam  
und die Dunkelheit kam, jedoch das Fräulein war und blieb  
fort. Frau Kahrs, die im oberen Stockwerk wohnte, hörte  
schließlich Janny's Schreien und befreite sie; jedoch da  
war die Kleine ganz verwirrt vor Angst und Schrecken.

Am nächsten Tage erhielt Fräulein Malthes in Janny's  
Beisein einen Verweis und mußte um Verzeihung bitten.

Das ist eine sehr ernste Geschichte, Fräulein,“ sagte  
die Vorsteherin; „Sie begreifen?“

Janny war so entzückt von Frau Kahrs, daß sie sie  
hätte lassen mögen. Auf Fräulein Malthes jedoch machte sie  
denselben Tag noch einen Spottvers: „Fräulein Malthes,  
der arme Tropf, — ist ein wenig schwach im Kopf,“ —

Jedenfalls aber haben wir das beruhigende Gefühl,  
daß keine „alte Kalkentzister“ in der Nähe ist, welche den  
Vorgang zu irgend einem artistisch-diplomatischen Feuer-  
werksknatter benutzen und um nicht und wieder nichts,  
blos zur Befriedigung ihres Radaubedürfnisses, die Welt  
auf einige Zeit in Angst und Schrecken versetzen konnte.

Der Konflikt wird in Güte beigelegt werden — kein  
heller Wasserstrahl wird über den Ozean gespritzt werden,  
und wenn auch Herr von Caprivi langweiliger ist als  
sein Vorgänger, so wird er uns dafür doch auch keine zweite  
Samo a-Plam age beschereen. Dafür bürgt die dis-  
krete Behandlung der Sache. —

Der Reichstag ist heute wieder zusammengetreten und  
behandelt gleich in seiner ersten Sitzung nach den Ferien  
die Frage der Getreidezölle, deren Abschaffung be-  
kanntlich ein sozialdemokratischer Antrag fordert. Die De-  
batte wird voraussichtlich mehr als einen Tag dauern.  
Nach Beendigung derselben soll sofort die zweite Lesung des  
Stats beginnen.

Inzwischen wird auch der Bericht der Arbeiter-  
schuß-Kommission fertig gestellt werden, so daß im  
Laufe des Monats auch noch die zweite Lesung des Arbeiter-  
schuß-Gesetzes beginnen kann. —

Im preussischen Abgeordnetenhause hielt gestern  
Miquel seine Etatsrede, welche die ganze Sitzung in An-  
spruch nahm.

Wir entnehmen ihr die erfreulichen Thatsachen, daß die  
Zahl der Fabrikinspektoren in Preußen ver-  
mehrt und daß die Zusammensetzung des Koch'schen  
Beiraths demnach der Öffentlichkeit über-  
geben werden soll. Beides hat sich als unabweisbare  
Nothwendigkeit herausgestellt. Was die Vermehrung der  
Fabrikinspektoren betrifft, so wollen wir nur wünschen, daß  
sie auch eine genügende, und mit einer Verbesserung  
des Instituts nach allen Richtungen hin verbunden sein  
möge. —

In Bezug auf die „Affäre Enghy“ wird uns ge-  
schrieben:

„Ich habe in der Wiener „Neuen Freien Presse“ vom  
4. d. M. einen sonst ausgezeichneten Artikel: „Enghy's  
Enthüllung“ gelesen; nachdem ich aber in Konstantinopel  
eine genügend lange Zeit gelebt habe, um die dortigen  
Verhältnisse kennen zu lernen; nachdem ich ein intimer Freund,  
des durch die türkische Polizei noch heute in Haft ge-  
haltenen Georgians, Prinzen Milton Rasafschy, wie auch des  
russischerseits entführten Wladimir Enghy war und bin; nach-  
dem ich auch die Verhältnisse und Bestrebungen der im Aus-  
lande verweilenden russischen politischen Flüchtlinge von Grund  
aus und vollends kenne; nachdem mir zuletzt auch das  
verzweifelt tolle Wühlen der ausländischen russischen  
Politiken nicht eben unbekannt ist; — so erlaube ich mir die ge-  
ehrte Redaktion um die Entgegennahme einiger Richtigstellungen  
der in obengenanntem Artikel von mir bemerkten Mängel, wie  
auch einiger Erweiterungen höflich zu bitten.“

Zu der ganz richtigen Bemerkung der „N. Fr. Presse“, daß  
das Eisenbahnministerium von Bork seitens der russischen Behörden  
selbst nicht als ein verbrecherischer Anschlag, sondern als ein  
gewöhnlicher Zufall anerkannt und also Niemand, so geringlich  
auch nicht Enghy, als Mitschuldiger angeklagt werden kann, — sehr  
ich mich genöthigt, im Vorübergehen beizusetzen, daß ich mit  
Enghy eben in derselben Zeit (Oktober 1888) in Konstantinopel  
verweilte, wo Enghy ausschließlich mit seinen technischen  
Arbeiten beschäftigt war, und sich mit dem Generalagenten des  
österreichischen Klop's, Herrn Horny, bemühte, eine Gesellschaft  
zur Hebung der verfallenen Schiffe — was im dortigen Hafen  
sehr oft sich nöthig macht — zu stiften; und daß also das jetzt  
herumlaufende Gerücht über seine Theilnahme am Bork-Zufalle  
nichts weiter als eine patente und zielbewußte Lüge der  
russischen Politiken ist.

In dem genannten Artikel finde ich weiter gesagt, daß  
„Enghy sich mit den in Bulgarien herumumherlaufenden Nihilisten,  
die nichts weiter als verkappte und gut bezahlte Spione Aus-  
lands sind, zu seinem Schaden in bedenkliche Verbindungen ein-  
gelassen hätte.“ Wollen Sie mir nun erlauben zu erzählen,  
woher die Meinung von verkappten Nihilisten herührt? Denn diese  
Meinung ist nicht nur die der „Neuen Freien Presse“, — sondern  
sie finden sie seit einer gewissen Zeit fast in allen Zeitungen  
der Welt, und von Mund zu Mund wird sie auch verbreitet und  
verdrort also erklärt zu werden. Um die politischen Flüchtlinge  
besser zu beobachten, um sie starker ins Garn zu loden, um sie  
endlich auch vor den Regierungen der fremden Staaten zu kompromittiren,  
auf daß ihnen nirgends ein Zufluchtsort gestattet und der gefastete  
entzogen werde — schuf ihrer Zeit die weltbekannte britte

und war von nun an so unartig wie möglich in ihren  
Stunden.

Ohne Frau Kahrs wäre die Schule absolut nicht auszu-  
halten gewesen. Jedoch Frau Kahrs war beständig lebenswür-  
dig und das that gut. Ihr Gegenstand war auch leichter, als der  
der Anderen. Sie lehrte in den unteren Klassen biblische Geschichte  
und erzählte dabei unaufhörlich; merkte man es sich nicht, so  
wurde sie nicht böse, sondern erzählte es noch einmal. Es  
war so angenehm, bei Frau Kahrs brav zu sein; ein wenig  
Lob von ihr war angenehmer, als eine ganze Eins ins  
Klassenbuch. Gegen Janny war sie besonders freundlich.  
Oft, wenn das in die Schule mitgebrachte Frühstück etwas  
knapp ausfiel, nahm sie die Kleine in ihr Zimmer hinauf  
und gab ihr zu essen, und da war sie besonders gütig mit  
ihr und redete so schön mit ihr, sagte, sie sei brav und sie  
müsse ihrer Mutter Freude machen; „denn dieselbe hat  
niemand Anderen als Dich, Krausköpfchen.“ Frau Kahrs  
war viel angenehmer als Mama, meinte Janny; jedenfalls  
war Mama nicht zu jeder Zeit so angenehm, wie Frau  
Kahrs.

Zu der dritten Klasse erhielten sie zum Nachlehrer  
einen Adjunkten Beyn von der Bürgerchule; auch er war  
angenehm, jedoch in anderer Art. Er war so, daß man  
beständig über ihn lachen mußte. Er war ein kleiner,  
dünn, untübiger Mensch mit feurig rothem, kurz ge-  
schnittenem Haar, das von seinem Kopf wegstand und sich  
sträubte wie Borsten; ein kleines galliges Gesicht hatte er  
und seine Augen tanzten wie verrückt in allen Winkeln  
herum. Und dann war er so nervös — „uh! Kinder, bin  
ich nervös!“ — er konnte niemals ruhig sein, immerfort  
war er in Bewegung, herab vom Katheder und hinauf auf  
Katheder, zur Thür hinab und zur Landkarte von Europa  
hinauf, überall hin und her, den Staub von den Pulsten, dem  
Ofen, den Wänden blasend — puh! puh! — sich die Hände rei-  
bend, sich die Rockärmel bürtend, sich hinter den Ohren  
krachend, — „so-o-o-o; nun werden wir still sein, Kinder,  
nun werden wir st... still sein!“ — er stammelte auch  
der Adjunkt. Es war schrecklich lustig, ihn zu ärgern.  
Wegen Nichts und wieder Nichts ward er böse, und  
wenn er böse war, stotterte er, daß er kein Wort hervor

**Sektion des Jaren** Abhüllen eigener Art, die wirklich nicht weiter als gut bezahlte Spione waren. Diese verkappten Abhüllen sind meistens auch schließlich himmelschreitendes Unheil — so in Russland eine Anzahl von Verhaftungen und Verurteilungen, und im Ausland, unter vielen andern, die letzte Bombenaffäre in Paris, die von den Polizisten selbst eingeleitet und von der französischen Polizei, welche die Wahrheit kannte, schändlich ausgebeutet wurde, so daß man bald hätte glauben können, die heutige Pariser Präfektur sei eine Hilfsstruppe der Petersburger dritten Sektion des Jaren geworden. Der Krieg geht aber zu Wasser bis er bricht, und die verkappten Abhüllen konnten ihr Werk nur so lange treiben bis die politischen Flüchtlinge, durch traurige Erfahrung belehrt, nicht nur vorsichtiger, sondern auch gewandter als ihre Feinde geworden waren und sich überall so eingerichtet haben, daß ihnen von nun an fast kein einziger Spion unbekannt bleibt. Nun hieß es im feindlichen Lager auf eine andere Weise für das Wohl des Jaren zu operieren, — und zu diesem Zwecke haben die russischen Polizisten sogleich eine neue, diesmal aber eine wirklich heillose Taktik eingeschlagen, denn es hieß und es heißt: sämtliche bekanntesten und tüchtigsten Persönlichkeiten unter den politischen Flüchtlingen als verkappte Abhüllen, also als Spione des Jaren vor der Welt zu denunzieren! Die Waise ward kurzweg umgekehrt!

So gab sich diesen Sommer ein gewisser Bulowineanu, der als rumänischer Advokat im Dienste der russischen Gesandtschaft zu Bukarest steht, alle mögliche Mühe, um den ersten Redakteur des „Telegraf“, Herrn B. Arbore, als Spion der Öffentlichkeit durch russische gesammte Zeitungen zu denunzieren, und ging die Sache so weit, daß ein Ehrenschiedsgericht der hiesigen Presse zusammengerufen werden mußte, durch welches der B. Arbore rein und frei von jedem Verdacht gefunden wurde. So war auch vor kurzem Burzew, eine sehr tüchtige Persönlichkeit in Sofia als Spion ausgehört und sogar genötigt, das Land zu verlassen, weil die bulgarische Regierung in diesem Falle sich durch die geheimen russischen Polizisten hat treu führen lassen.

Hein! Die verkappten Abhüllen haben sich nicht recht weit von einem Manne wie Lutz gehalten, und gewiß keiner von den bekannten politischen Flüchtlingen wird je eine derartige Verbindung eingehen, denn das ist schon ein zu verbrauchtes Manöver der Polizisten. Gefährlicher ist ihre neue Taktik, gefährlicher sind allerhand Lügen, die in Telegrammen und Artikeln, seitens der durch Russland besoldeten Fremden, und besonders der russisch-freundlichen reaktionären französischen Presse in alle vier Ecken der Welt geschleudert werden. So z. B. wäre „Le Temps“ vom 2. bis 3. Januar zu nennen, der sich von seinem wichtigen Korrespondenten aus Konstantinopel eine ganze Reihe von erbärmlichen Lügen und Fälschungen der Wahrheit über die Entführung Lutz's vorplauschen läßt, einzig in der Absicht, auf die russischen politischen Flüchtlinge ein möglichst ungünstiges Licht zu werfen und dadurch das Wohlwollen des nordischen Despoten für die chauvinistischen Pläne der französischen Politiker zu erbittern. Gelobt ist wirklich das geistige Elend und der moralische Verfall — nicht der Franzosen — aber der gegenwärtig leitenden französischen Herren Republikaner!

Was den unglücklichen Lutz anbelangt, so ist noch hinzuzufügen, daß unter allen die beste und die richtigste Information über dessen Entführung der „N. Fr. Presse“ von ihrem Korrespondenten aus Sofia in einem Briefe vom 30. Dezember mitgeteilt ist. Dort ist klar und gewissenhaft gesagt, wie Lutz durch zwei, seitens des russischen Generalkonsulats zu Konstantinopel gefälschten Telegrammen gelockt, am Bahnhof von der türkischen Polizei arretiert, dann von zwanzig Individuen, unter denen zwei hohe Beamte der russischen Gesandtschaft und ein Pater, überfallen, gebunden, mißhandelt und zu dem Schiffe fortgeschleppt wurde, welches alsogleich in der Richtung nach Varna in See ging.

Burzew im Gegentheil, hat ein wirklich seltenes Glück gehabt. Von Bulgarien kam er nach Rumänien, wo er sich in Galatz auf dem englischen Dampfer „Aschland“ (Kapitän Reed) einschiffte und in etlichen Tagen in Konstantinopel anlangte. Dort hatte seiner schon eine ganze Schaar Polizisten, die auf türkischen und russischen Booten den englischen Dampfer sogleich umringen, worauf ein hoher russischer Beamter den Dampfer bestieg und die Auslieferung Burzew's, als angeblichen Mörders und als Fälscher von russischen und türkischen Staatsnoten, verlangte. Nachdem aber der Kapitän die Forderung abgewiesen, kam der russische Gesandte Herr Melidoff in eigener Person und bot dem Kapitän 25 000 Frank an, und sagte ganz leich bei, daß er den Burzew todt oder lebendig haben müsse, und haben wolle. Darauf die Möglichkeit eines ersten Konflikts befürchtend, erwiderte der Kapitän, daß er nur geschwezt, aber keinen russischen Flüchtling an Bord habe, — worauf der Herr Melidoff mürrisch abgehen mußte und der Kapitän sogleich seiner Mannschaft befahl, Burzew in dem Kohlenraum zu verstecken. So konnte der „Aschland“

den Hafen ungehindert verlassen, wurde aber trotz der englischen Flagge von dem russischen Stationsdampfer streng überwacht und bis jenseits der Dardanellen begleitet. Auf diese Art entkam Burzew mit knapper Noth den Händen der Russen, die Dank dem immer geöffneten Geldbeutel und der bestimmten Mäßigkeit der türkischen Behörden, zu allen Zeiten einen viel leiseren Fuß in Konstantinopel, als in einem andern europäischen Staat, haben werden.

Die obige Information gebe ich hier als absolut wahr, wie auch die, daß Burzew vor vier Tagen Gibraltar passierte, also in völliger Sicherheit sich befindet.

Durch vorstehende Korrespondenz werden auch unsere Angaben über den Fall Lutz in manchen Punkten berichtigt. In der Hauptsache aber hatten wir Recht: es handelt sich um Insamien der russischen Polizei und um völkerrechtswidrige Handlungen der russischen Spion-diplomatie.

Der Ausgang der Bochumer Wahl verursacht der „Kreuz-Zeitung“ noch immer heftige Bellemungen. Daß die Kohlenbarone vor den sozialdemokratischen Bergarbeitern auf die Knie gefallen sind, das erscheint dem Junkerblatt als ein höchst bedenkliches Ereignis. Es erhebt daraus, daß die Kohlenbarone im Besonderen und die Bourgeoisie im Allgemeinen der Sozialdemokratie gegenüber nicht die nötige Widerstandskraft haben und es zieht den Schluß, daß die gefährliche Zersplitterung der Arbeiter wachsen muß. — Der moralische Erfolg der Wahl ist, daß die Bergleute gelernt haben, ihre Gegner zu verachten, während ihr Selbstbewußtsein äppig gewachsen ist. Fortan werden sie nur um so nachdrücklicher singen:

Wir sind die Macht! wir hämmern jung  
Das alte morsche Ding, den Staat,  
Die wir von Gottes Forne sind  
Bis jetzt das Proletariat.

„Ja, ja, auf diese Weise — werden die Sozialdemokraten siegen.“

Stimmt! Die „Kreuzzeitung“ hat wenigstens noch Augen, die sehen können.

In dem gleichen Artikel meint die „Kreuz-Zeitung“: „Kein Konservativer hätte jemals in ähnlicher Weise das Programm seiner Partei verleugnet und sich vor politischen Gegnern gebeugt.“

Na! Na! Wir kennen Exempel von Beispielen, wo konservative Herren, sehr konservative Herren, konservative Politiker von Namen, ganz so wie Herr Willenhsien, um sozialdemokratische Günstlinge und den Sozialdemokraten vielleicht noch zärtlichere Liebeserklärungen gemacht haben.

Und nun ein Wort: Für die „Kreuz-Zeitung“ haben wir eine gewisse Sympathie, weil sie sich vor den meisten Zeitungen durch eine relative Konsequenz auszeichnet und nicht selten den Muth einer eigenen Meinung hat — auch auf die Gefahr hin ausgelacht zu werden. Das Heucheln steht ihr deshalb ganz besonders schlecht. Wir werden sie noch zehnmal mehr schätzen, wenn sie, statt fromm die Augen zu verdecken und sich ihrer Tugend zu rühmen, hübsch gottesfürchtig und dreiste der Wahrheit die Ehre giebt: „Wir Junker sind auch Menschen, wie die andern, und von den großen Lastern der Zeit ist keines uns ferngeblieben. Wir sind Rammonsdienner, umtanzen das goldene Kalb und treiben, um an die Kasse der Gesehgebung zu kommen, unsittlichsten Wählerfang — gerade wie alle andern alten Parteien.“

Das wäre wahr. Und wenn die „Kreuz-Zeitung“ es offen zugäbe, würde sie nicht bloß einen Beweis von Charakter geben, sondern sie hätte auch den Vortheil, einmal nicht ausgelacht zu werden.

**Zur Grund- und Bodenfrage.** Die Wirkungen des kapitalistischen Systems auf die Landwirtschaft werden recht schlagend gekennzeichnet in einer Korrespondenz aus Liebertowitz (bei Leipzig), die wir in unserem Chemnitzer Parteiorgan finden. Um die mitgetheilten Thatsachen ihrer ganzen Tragweite und Bedeutung nach würdigen zu können, muß man wissen, daß in Sachsen, Dank einer klugen Gesehgebung im Interesse des Bauernstandes, die Lage der Bauern eine vergleichsweise günstige ist, so daß Sachsen als Musterland für Bauern gilt. Die Korrespondenz lautet:

Liebertowitz. Bezüglich des Verschwindens des Kleinbauernstandes kann auch von unserem Ort ein hübscher Beleg geliefert werden. Unser Ort zählte vor ca. 20 Jahren bei einer Einwohnerzahl von ungefähr 1600 Seelen 40 Bauerngüter, die wohl mehr oder weniger alle — bei Fleiß und Sparfamkeit — ein leidliches Auskommen hatten; bei dieser Gemeinderathwahl, also nach 20 Jahren, wurden nur noch 20 Gutsbesitzer angezählt, soweit ist der ländliche Besitz innerhalb 20 Jahren in die Hände Weniger übergegangen und in kurzer Zeit, darauf kann man mit Bestimmtheit rechnen, werden noch 4 bis 5 kleinere oder überschuldete Güter in den Besitz des Großkapitals übertreten. Schon seit Jahren werden einige Güter wegen Ueberschuldung zum Kauf ausgesetzt, wieder andere werden längst nicht mehr im Stande sein, zu vegetieren, wenn die Inhaber nicht noch Nebenverdiensten nachgingen. Von den verschwundenen Gütern ist der größte Theil in den Besitz der hiesigen Großgrundbesitzer übergegangen. Um unsere Leser nicht im Unklaren zu lassen, als wären die früheren 20 Besitzer Rentner geworden, so sei bemerkt, daß wohl der größte Theil sich als Tagelöhner, Knechte oder Bauhandwerker, einen freiwilligen Beruf erwählt hat; wie in der Industrie der Kleinhandwerker dem Großkapital weichen muß, so in der Landwirtschaft der kleine Bauer, wie schon oben bemerkt; 6 bis 8 schleppt man noch so mit, indem sie nur noch den Namen Bauer haben, und nicht viel besser ist es auf den unliegenden Dörfern Guldengossa und Wadkau. Nur ausgeholte Gutshöfe und ausgeholte Tagelöhner und Knechte, wohnend in traurigen Lehmhuden, sind dort anzutreffen, und die paar Bauern, welche noch existieren, kann man mit Recht Hypothekenbauern nennen. Der größte Landbesitzer ist der Fürst von Schönburg-Waldenburg; derselbe hat großen Besitz in Belgershain, Buchsbain, Pomßen, Gicha. Auf diesen Gütern sollen die Tagelöhner noch geringere Löhne bekommen als bei den Bauern. Die Wohn- und Lebensverhältnisse dieser Bediensteten sind ebenfalls nicht die besten zu nennen. Die sogenannten Gesindestuben leben häufig genug Ställen ähnlich, ebenso ist es noch sehr Sitte, daß sich der Knecht sein Bett im Stalle aufstellen muß. Die Beschäftigung des Gesindesten darf sich keiner in Kolb-foteletten, Schufen und Knauchwürsten vorstellen; dieselbe ist einfach so, daß die Kolbsträden, das Weistau und die Kartoffeln kaum ausreichen wollen. Fleisch bekommen die Leute den Sommer drei Mal alle sieben Tage, im Winter zwei Mal. Das Schlammhe, den Knecht in seiner Ehre Herabwürdigendste ist das mit 20 Betteln; nicht vertraulich klingt es — sondern allhergebrachtpölsch, daß Du bruchst keineswegs auf Gegenseitigkeit; der Herr, die Wamsell, die Kinder, alles redet den Knecht in dieser Weise an. Das erste, was in dieser Beziehung zur ländlichen Agitation gethan werden könnte, wäre wohl, den Knecht auf

seine, der heutigen Zeit entsprechende Lebensstellung hinzuweisen, auf geordnete Arbeitszeit, auf gute und höchst reinliche Wohnzimmern, auf sehr saubere, geordnete, von den Ställen getrennte Schlafzimmern, gute Kost und in letzter Linie erst der Lohn, denn die obigen Forderungen höherer Ansprüche an das Leben bedingen von selbst schon den Lohn; freilich muß der Knecht sich auch befehlen, sich den Ansprüchen würdig zu zeigen. Der Knecht muß öfters Flugblätter, in denen obige Lebenshaltung gefordert wird, ausgehändigt bekommen, auch müssen in solchen Orten, wie dem unsrigen, mit der Zeit Versammlungen abgehalten werden mit obigem Thema. Dem Schreiber dieses scheint die ländliche Agitation nicht so schwierig, wie das „Tageblatt“ und seine Gefinnungsverwandten meinen. Die große Kluft zwischen Knecht und Bauer fällt so eklatant ins Auge — man vergleiche nur die Arbeitszeit, die Kost, die Wohn- und Schlafverhältnisse des Bediensteten mit denen seines Gutsherrn, und sage dem Knecht, daß er auch da ist, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen — dort das Gesehshaus, hier die Gesindestubung. Welche Ironie!

Wenn es so aussieht, wo es vergleichsweise gut steht, dann kann man sich einen Vers machen, wie „idyllisch“ es in den meisten anderen Orten auf dem Lande aussehen mag. Und man begreift die Angst der Reaktionäre vor den Sozialdemokraten, die ihnen in ihr Paradies hineinschauen, ja sogar „einsacken“ wollen.

Wir danken Gott, daß wir nicht sind wie diese verkommenen Franzosen, sagt sich angesichts des neuesten französischen Skandalprozesses die deutsche Pharisäergesellschaft, unter andern auch der Pariser Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“, der seinen neuesten Brief also beginnt:

„Das Ergebnis des Skandalprozesses Jouroux in Drogneignon ist Ihnen bereits durch den Telegraphen übermittelt worden. Dieser Prozeß ist von symptomatischer Bedeutung für die französischen Sittenzustände.“

Soll heißen, das ist kein vereinzelter Fall, sondern ein Geschwür, das auf die Verseuchung des ganzen Organismus hindeuten läßt. Und das ist auch wahr.

Kaum ist nun aber dieses wahre Wort der Feder unseres christlich germanischen Pharisäers entflohen, da kommt ihm ein schrecklicher Gedanke, und kleinlaut fährt er fort:

„Vergleichen — nämlich daß man die Frauen von Freunden verführt, die „Folgen“ geschwinderig zu beseitigen sucht, kurz die „freie Liebe“ in des Wortes verwegener Bedeutung übt — „vergleichen kommt leider auch bei uns wie in allen Ländern vor, wenn auch nicht so häufig.“ (Hu! Herr Pharisäer?) „Dagegen — und nun hebt unser Pharisäer sich auf die Höhe der Situation — dagegen ist das Aufheben, welches die Presse davon gemacht hat, echt französisch.“

O diese Stufe der Verkommenheit. Daß man solche Dinge thut — je nun — das geschieht auch bei uns und in allen Ländern — aber daß man so viel Aufsehen macht, d. h. daß man die häßlichen Dinge nicht hübsch säuberlich verliedt — das ist das Sündhafte! Und das fehlte gerade noch, um den „Kreuz-Zeitungs“-Pharisäer zu einem tiassischen, vollkommenen Musterexemplar des Typus Pharisäer zu stempeln.

Und nun noch Eins. Die Urheber und Theilnehmer des jüngsten französischen Skandals, obgleich den höchsten und einflußreichsten Gesellschaftsklassen angehörig, sind mit mehrjährigem Gefängnis — bis zu fünf Jahren — bestraft worden. Findet die „Kreuz-Zeitung“ die Strafe nicht etwas hoch — nach deutschen Begriffen? Glaubst sie — Hand aufs Herz — daß ein deutscher Ober-Bürgermeister und eine deutsche Baroness unter ähnlichen Umständen mit der freien Liebe gleich schlechte Erfahrungen gemacht hätten? —

Es scheint wirklich, daß die Gerüchte vom demnächstigen Rücktritt Gladstone's nicht ganz aus der Luft gegriffen waren. Und zwar ist es, wie wir schon früher vermuteten, die irische Frage, die ihn von der politischen Bühne verdrängen wird. Er hat soeben zwar erklärt, mit Bezug auf Irland nehme er und seine Partei genau die alte Stellung ein, allein die Irländer nehmen nicht mehr die alte Stellung zu ihm ein. Mag der Parnell-Skandal, der noch nicht zu Ende ist — dafür sorgen schon die Herren Tories — zu der Ernennung dieses oder jenes Führers der Home-rule-Partei führen, die Home-rule-Partei selbst ist in der Auflösung begriffen — das ist eine Thatsache, an der sich nichts mehr ändern läßt. Damit verliert aber Gladstone einen Hauptstützpunkt — ganz abgesehen von der persönlichen Mamage, die sehr groß ist — denn Parnell bemüht sich jetzt mit wahrhaft raffinierter Nachsicht, Gladstone als einen doppelzüngigen Intriganten hinzustellen, der die Irländer nur für die Zwecke seines persönlichen Ehrgeizes habe benutzen wollen, und es dabei mit der Wahrheit nicht genau genommen habe. Und Herr Parnell giebt Thatsachen an, die allerdings, wenn Herr Gladstone sie nicht gründlich widerlegt, Herrn Gladstone in einem höchst sonderbaren Lichte erscheinen lassen.

Die Arbeiterorganisationen Portugals hielten in voriger Woche, wie in Kürze telegraphisch gemeldet wurde, in Lissabon den ersten portugiesischen Arbeiterkongress ab. Es liegen uns bis jetzt die Berichte über die ersten fünf Sitzungstage vor, aus denen zu ersehen ist, daß die Arbeiter Portugals in dem großen Emanzipationskampfe des Proletariats mit ihren Genossen der übrigen europäischen Länder durchaus gleichen Schritt halten. In Anbetracht dessen, daß eine zielbewußte Leitung der Arbeiterbewegung Portugals erst seit kurzem zu verzeichnen ist, darf man sogar die in so kurzer Zeit geschaffene Organisation und die bisherige Thätigkeit der Partei als eine außerordentliche bezeichnen. Auf dem Kongress, der von etwa 230 Delegirten der Gewerkschaften in Lissabon, Oporto, Coora und Setubal besucht war, zeichneten sich als Redner besonders die Genossen Luiz Soares, Costa Leite und Luis de Figueiredo aus. Der wichtigste Gegenstand der Beratungen war die Frage der Freier des 1. Mai, welche man durch die einstimmige Annahme einer Resolution entschied, in der dieser Tag als allgemeiner Arbeiter-Feiertag bestimmt wird. Derselbe Beschluß stellt zugleich den achtstündigen Maximal-Arbeitstag als das zunächst zu erstrebende Ziel der Arbeiterbewegung auf. Ein weiterer wichtiger Beschluß verlangt die sofortige Konstituierung von Arbeiterkammern für Lissabon und Oporto, für deren Unterbringung und Unterhaltung von den beiden Stadtgemeinden Geldmittel und Baulichkeiten gefordert werden. Der dritte

brachte. Er rollte nur mit den Augen und pfauchte: „L... L... Lumpen!“ sagte er. Es war auch sehr komisch, daß er Mädchen Lumpen nannte. Jedoch gleich war er wieder freundlich, sobald er sah, daß er mit Schelten nichts erreichte. Edda und Janny waren im Allgemeinen seine Lieblinge; aber manchmal erzählte ihn Janny, weil sie nicht a—a—artig war. Er nahm es nicht sehr genau mit seinen Stunden. Manchmal redete er vom Kochen anstatt von der Multiplikation, oder er verwendete eine Kopfrechnungs-Stunde in einem Vortrag über Tamenkleidung. Diese fand er höchst lächerlich; besonders unerträglich schien es ihm, eine Dame mit einem Sonnenschirm zu sehen. „Könn Ihr Euch etwas A—a—a—affektirteres denken, als eine Dame mit einem S—S—Sonnenschirm?“ eiferte er. Jede Veränderung in der Mode brachte ihn in Harnisch und verschaffte den Mädchen eine Freistunde. Er konnte sich arg vergessen.

„Es endet, Gott sey' mir bei, noch damit, daß sie nackt einhergehen,“ meinte er eines Tages, ... „mit einer großen Straußfeder rückwärts! — Ah, hm! Vardon, hm, hm, hm! — Nun also, sechs mal sechs, — Janny —?“

Die kleinen Mädchen lachten über ihn und hatten ihn lieb; er war im Grunde so gut. Allein sie hatten ihn nur ganz wenige Stunden in der Woche und Frau Rahrs auch; diese unterrichtete zumeist in den Oberklassen. In der Regel mußten die Mädchen in Janny's Jahrgang sich mit den gewöhnlichen Fräulein begnügen, welche die Lektion abfragen und mürrisch waren, und da wurden die Stunden so lang, daß man sie kaum aushielt.

Sie waren nicht bloß langweilig, diese Fräulein; sie waren auch dumm. Es war in der That keine Kunst, um alles Versteht zu wissen, wenn sie die ganze Stunde über das Buch aufgeschlagen vor sich liegen hatten; man sollte dasselbe ihnen wegnehmen und sehen, wie es da ginge; es würde Janny unterhalten, das zu wissen. Da wären die Fräulein vielleicht auch nicht viel klüger als wir.

(Fortsetzung folgt.)

Demerkenswerthe Beschluss besteht in der Annahme eines parteitaktischen Programmes, welches bestimmt, daß sich die Arbeiterorganisationen nur an solchen politischen Bewegungen beteiligen sollen, welche in unzweideutiger Form die materielle Hebung der arbeitenden Klassen erstreben oder das Maß der dem ganzen Volke zu gewährenden politischen Freiheiten zu vergrößern suchen. Vor Allem seien alle chauvinistischen Tendenzen, alle kolonialen Experimente und alle schutzöllnerischen Sonderinteressen zu verwerfen, da das kämpfende Proletariat nur durch die Kampfgemeinschaft mit den Genossen aller übrigen Länder voranzureichen könne. In diesem Sinne wurden Deputationen erwählt, welche den einzelnen Ministern die Proteste des Kongresses gegen die Verheuerung des Brotes, gegen die Hölle auf notwendige Konsumartikel und gegen die Monopole einzelner Aktien-Gesellschaften überbringen sollten. Eine andere Kommission wurde zum Ministerpräsidenten entsandt, um die Beseitigung eines Paragraphen des Straf-Gesetzbuches zu fordern, welcher den Streik als ein strafbares Verbrechen bezeichnet. Andere Kommissionen wurden ernannt, welche Gesetzesanträge, betreffend die Kinder- und Frauenarbeit, die Sonntagsruhe, das Fabrikinspektorat und den Minimallohn ausarbeiten werden, um diese später durch die zu errichtenden Arbeiterkammern der Regierung zu übermitteln. — Die Sitzungen, welche in durchaus würdiger Weise verliefen, fanden im Sitzungssaale der Lissaboner Stadtverordneten-Versammlung statt.

**Aus dem Reichstage.** Die Bismarcksche Politik hat auch in Bezug auf die Zollfragen vollständig abgewirtschaftet und muß Stück für Stück von der heutigen Regierung preisgegeben werden. Von der heutigen Debatte über die sozialdemokratischen und deutschfreisinnigen Anträge auf Abschaffung der Lebensmittel-Zölle, erklärte der Reichskanzler von Caprivi, daß der Regierung die Sorge für Erleichterung der Volksernährung ebenso sehr am Herzen liege, wie irgend einer Partei. Als Beweis führte der Reichskanzler die seit einigen Monaten zur Erleichterung der Fleischzufuhr getroffenen Maßregeln, sowie die Ver-

handlungen zur Herbeiführung eines Handelsvertrages mit Oesterreich in's Treffen.

Nun, je langsamer diese Maßregeln vor sich gehen, die obendrein nur bruchstückweise die Folgen der Bismarckschen Politik vernichten, um so schwerer werden die herrschenden Parteien die Nachwirkungen verspüren. Das Geständniß liegt bereits in der Erklärung des Reichskanzlers, daß die bisherige Politik verhängnisvoll für das Volk war und daß man umkehren müsse. Da gilt es denn nun, mit festem Griff und hohem Schrit alle abzutrennen, was plumpe, fehlerhaft u. s. w. war. Diplomatische heißt hier das Leiden verlängern. Die Einfuhrverbote für Vieh, Fleisch &c. bestehen noch — fort mit ihnen! Denn das Volk hungert.

Wenn geldgierige und begehliche Parteien die für sie daraus quellenden Vortheile nicht fahren lassen wollen — fort mit ihnen! Ein Appell an das Volk sagt sie hinweg. Der 20. Februar spricht jetzt noch eine laute Sprache, so eindringlich, daß, wie aus den heutigen Verhandlungen hervorgeht, auch die Regierung vor dieser Sprache Respekt zeigen muß. Denn ohne das Wahlergebnis des 20. Februar richtete die „alte Raketenliste“ jedenfalls noch manches Unheil an.

Unsere Partei hat heute wieder gezeigt, daß sie die Interessen der bedrückten Klassen zu wahren weiß. (Näheres siehe Parlamentsbericht.)

Die „Freisinnige Zeitung“ schweigt zwar hartnäckig über den „Wälschenediebstahl“, weiß dafür aber etwas von einer Spaltung unter den sozialdemokratischen Maurern zu erzählen. Nun — ein Streit hat unter den deutschen Maurern allerdings bestanden — und zwar ist die Sache schon vier bis fünf Jahre alt — wir können dem Organ des Herrn Eugen Richter aber die erfreuliche Mittheilung machen, daß — da Sozialdemokraten keine Fortschrittler sind, die sich durch die Härte eines Führers veruneinigen lassen — daß der Streit unter den Maurern seiner gütlichen Erledigung weilt. Der Streit ist beikünftig eine Hinterlassenschaft des Sozialistengesetzes, dessen Wirkungen eben so wenig wie die übrigen des Systems

Bismarck über Nacht alleamt aus der Welt geschafft werden können. —

In der „Vossischen Zeitung“ vom 24. Dezember 1890 wird der Verfasser eines bei Brasch u. Rothstein erschienenen englischen Führers durch Berlin, Herr **Theodor Reuß**, als hiesiger Vertreter des Londoner „Daily Chronicle“ bezeichnet.

Es ist dies derselbe Herr Reuß, der vor mehreren Jahren als Spion im Dienst verschiedener Polizeien aus der Londoner Socialist-League ausgehoben, in Nummer 52 (24. Dezember 1887) des „Sozialdemokrat“ neben Schröder, Haupt, Trautner, Nonne, Oberwinder und anderen in jener bekannten Liste aufgeführt (sein Bezug wurde auf 450 M. monatlich angegeben), und endlich von seinem Mitspigel Max Trautner in einer Broschüre: „Wie John Reuß verhaftet wurde“ direkt als beim Verrath Reuß's thätig beteiligter „Londoner Bekannter des Herrn von Mauderode“ bezeichnet wurde.

Da „Daily Chronicle“ von allen Londoner Tagesblättern die besten und vollständigsten Berichte über die Arbeiterbewegung bringt, war es Pflicht, hier Klarheit zu schaffen.

Dr. Edward Koeling legte also der Redaktion obige Notiz der „Vossischen Zeitung“ und obige Nummer des „Sozialdemokrat“ vor und erhielt darauf augenblicklich die Zusicherung, daß genannter Herr Reuß zwar derzeitiger Berliner Korrespondent des „Daily Chronicle“ sei, nunmehr aber seine Entlassung erhalten werde. —

## Parlamentarisches.

Das Zentrum wird gegen die Wahl Müllersieners Protest erheben. Die Ansichtung der Gittigkeit stützt sich auf die Komposition ultramontaner Wahlflugblätter in Hattingen, Langenbeere und Witten und ferner auf eine Anzahl Fälle angeblicher Wahlbeeinflussung.

### Theater.

Mittwoch, den 14. Januar.  
**Opernhaus.** Marie, oder: Die Tochter des Regiments.  
**Schauspielhaus.** Keine Vorstellung.  
**Leistung-Theater.** Ohne Ideale.  
**Berliner Theater.** In der Matk.  
**Deutsches Theater.** Die Kinder der Exzellenz.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.** Die Gondoliere.  
**Wallner-Theater.** Talmi.  
**Residenz-Theater.** Der selige Loup.  
**Viktoria-Theater.** Die sieben Raben.  
**Selleniantheater.** Mein Freund Lehmann.  
**Ostend-Theater.** Vor Sonnenaufgang.  
**Adolph Ernst-Theater.** Unsere Don Juans.  
**Thomas-Theater.** Drei Paar Schuhe.  
**Kaufmann's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Geb. Richter's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Wintergarten.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

### Circus Renz.

Karlstraße.  
 Mittwoch, den 14. Januar 1891,  
 Abends 7 Uhr:  
 Zum letzten Male:  
**Deutsche Turner.**  
 Große nationale Original-Pantomime u. s. w., neu arrang. u. in Szene gesetzt v. Direktor G. Renz. Außerdem: Great Steeple Chase von 6 englischen Vollblut-Springpferden, in Freiheit dressirt u. vorgef. v. Hrn. Franz Renz, Schulpferd Old Sport, ger. von Fel. Decana Renz (Entlein). Ein Mexikaner Manöver, ger. v. 12 Herren. Auftreten des berühmten Saltomortale-Reiters Hr. Alex. Briatore. Pas de deux auf 2 Pferden v. Hrn. u. Fr. Bradbury. Miss Jelia Jampa, amerikanische Luftgymnastikerin. Miss Lillie Neers, Zodereiterin 1. Ranges. Fr. Natalie, Parforceeiterin. Hr. F. Hiltz in seinen Vor- u. Rückwärts-Saltomortales auf ungestültem Pferde. Komische Entree und Intermezzo von sämtlichen Klowns.  
 Morgen Vorstellung.  
**E. Renz, Direktor.**

Unsern rothen G. W. zu seinem Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. [54 J]  
 Die Konsereto. aus Friedrichstr. 24.

### Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß meine Frau,  
**Marie Linde,**  
 geb. Sebastian,  
 am 11. Januar, Nachts 1 Uhr, verstorben ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. d. M., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakobikirchhofes aus statt. 66 J  
 Die trauernden Hinterbliebenen  
**R. Linde und Familie Schmidt.**

**Danksagung.**  
 Für die vielen herzlichen Beweise der Theilnahme bei der Beerdigung unseres einzigen Sohnes und Bruders **Ernst Sordert** sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, dem Fachverein der Studienteure und Berufsgenossen, sowie dem Herrn Prediger von Soden für die tröstlichen Worte am Sarge des Entschlafenen unseren tiefgefühltesten Dank. 55 J  
 Die trauernden Hinterbliebenen.

## Große öffentliche Volks-Versammlung

am Freitag, den 16. Januar, Abends 8 Uhr,  
 im großen Saale der Brauerei „Civoli“.

Tages-Ordnung:  
 1. Die Lebensmittelzölle, Referent Reichstags-Abgeordneter **August Bebel.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Zur Deckung der Unkosten findet Teller Sammlung statt.  
 NB.: Es wird dringend ersucht, vor Eintritt in den Saal das Rauchen einzustellen.  
 Der Vertrauensmann.

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

## General-Versammlung

am Donnerstag, den 15. Januar, Abends 8 Uhr,  
 im Lokale der Brauerei Königshardt, Schönhauser Allee No. 10-11

Tagesordnung: 1. Kasfenbericht und Wahl der Revisoren. 2. Bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie. Referent Herr **Krause**. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes und Fragelasten.  
 Der Vorstand.

### Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexanderstraße 27c.  
**Clara Conrad,** Sieder- und Balzengängerin.  
**Jenny Reimann,** Kostüm-Soubrette.  
**Max Menzel,** Gesangskomiker.  
**Mr. Koberstein,** Malabarist.  
**Mc. Lean Brothers,** Amerikan. Neger-Excentric.  
**Geb. Willmo,** musikalische Clowns.  
 Anfang Wochentags 8 Uhr.  
 Sonntags 5 1/2 Uhr.  
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

### Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer.  
 Heute Abend 7 1/2 Uhr:  
**Große Vorstellung**  
 mit neuem, vorzüglich gewähltem Programm.  
 Zum Schluß der Vorstellung:  
**Circus unter Wasser.**  
**Eine ländl. Hochzeit,**  
**Sensationelle Wasserpantomime.**  
 Spezialität: 4 Wassernymphen.  
 Morgen Abend: Große Vorstellung mit neuem Programm. Eine ländliche Hochzeit.  
 Sonntag, den 18. Januar 1891:  
 Zwei große Vorstellungen. Nachmittags 3 1/2 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr.  
 In beiden Vorstellungen: Circus unter Wasser.

### Große öffentliche Versammlung

sämmtl. in der Firmenschilder-Branche beschäftigten Arbeiter  
 am Mittwoch, den 14. Januar 1891,  
 Abends 8 Uhr,  
 in Scheffer's Salon, Inselstraße 10.  
 Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegirten zur Berliner Streit-Kontrollkommission. 2. Vortrag des Stadtverordneten Herrn O. Klein. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.  
 Die Kollegen werden ersucht, wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.  
 58 J  
 Der Einberufer.

## Bildhauer!

### Öffentl. Versammlung aller arbeitslosen Kollegen

am Donnerstag, den 15. Januar, Abends 10 Uhr,  
 im „Louisenstädtischen Klubhaus“, Annenstrasse No. 16.

Tages-Ordnung:  
 1. Die jegige wirtschaftliche Krise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Jeder arbeitslose Kollege ist doppelt verpflichtet, zu erscheinen, da Zwang und Teller Sammlung nicht stattfinden.  
 117  
 Der Einberufer.

### Etablishment Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:  
**Grosses Concert.**  
 Direktion **A. Hödmann.**  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Wochentags 10 Pf., Sonn- und Festtags 25 Pf.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Ausgang von Pagenhofer Export-Bier, Seibel 15 Pf.  
 641  
**F. Müller.**

### Passage-Panopticum.

100 neue Gruppen und Figuren.  
 Spezialitäten-Vorstellung.  
 Entree 50 Pfennig.  
 Geöffnet v. 10 Uhr Vorm. b. 11 H. Ab.

### Zentralkasse der Maler (Hilale Berlin 2. Oden). Mitgl.-Versamml.

am 15. Jan., Ab. 8 Uhr, bei J. Henle, Blumenstr. 36, L.-D.: 1. Kasfenbericht. 2. Wahl von Verwaltungsbeamten und Krankenbesuchern. 3. Verschiedenes.  
 56 J  
 Die Ortsverwaltung.

## Achtung, Metallarbeiter!

Alle Diejenigen, welche vom Stiftungsfest (15. November 1890) noch Biletts in Händen haben, werden ersucht, so schnell als möglich abzurechnen.  
**Das Vergnügungs-Komitee.**  
 S. N.:  
**N. Zaleski,** Oranienstr. 187.

### Gratweil'ige Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.  
 Täglich:  
**Grosses Concert**  
 mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem russ. Direktor **D. Sanjleben.**  
 Wochentags: **Frei-Concert.**  
 Sonntags Entree 20 Pf.  
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.  
 709  
**F. Sadtke.**

### Castan's Panopticum.

Prof. Dr. R. Koch im Laboratorium.  
**Amazonen-Truppe**  
 u. d. Feiwandlung des Königs von Dahomeu.  
 Wollnachts-Ausstellung.  
**Damen-Kapelle.**  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.  
 v. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.

Am Sonnabend, den 17. d. M.:  
**Grosser Wiener Maskenball**  
 des Gesangsvereins „Kornblume“  
 in Breuer's Ball-Salon,  
 Große Frankfurterstraße 74/75.  
 Siehe Sprechsaal. Der Vorstand.

### Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend

am Freitag, den 16. Januar, Nachmittags 4 1/2 Uhr,  
 im Lokale des Kollegen **Nürnberg,** Schönhauser Allee No. 26.

Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über: Wie organisiren wir uns? 2. Diskussion. 3. Kasfenbericht. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Fortsetzung des Kommissionsberichts. 6. Vereinarangelegenheiten. 7. Verschiedenes und Fragelasten.  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet  
 159  
 Der Vorstand.

### Cöpenick. Lese- und Diskutirklub Zukunft.

Jeden Donnerstag Abend Sitzung im Lokale des Herrn Schmidt, Bahhof zu den drei Linden, Grünauerstraße. Gäste willkommen.  
 Der Vorstand. [53 J]

### Öffentliche Versammlung sämtlicher Metallarbeiter in Gas-, Wasser- u. Dampf-Armaturen

am Donnerstag, den 15. Januar, Abds. 8 Uhr,  
 im Lokale des Herrn **Zemler,** Münz-Strasse No. 11.

Tages-Ordnung:  
 1. Berichterstattung vom Delegirten der Provinz Brandenburg vom 2. Wahl eines Vertrauensmannes für die Branche. 3. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet Teller Sammlung statt.  
 Zahlreiches Erscheinen bittet  
 227  
 Der Einberufer.

### Kaiser-Panorama.

Passage I. Et., v. 9 M. bis 10 Ab.  
 Diese Woche: 1. Reise auf der Insel Hügen. 2. Wanderung d. Rusland. 1. Cycl. Pariser-Weltausstellung. Hertha-Reise. Eine Reise 20 Pf. sind nur 10 Pf., Abonn. 1 Mt.

### Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 42 L.  
**E. Rothert & Stolz,** Uhrmacher, Andreasstr. 62, Chausseest. 78, Alte Schönhauserstr. 25.  
 Die Beleidig., die ich Fr. Wussmann zugef., nehme ich zurück. Fr. Viereck. [62 J]

### Restaurant zum „Zukunftstaat“

**Adolph Scholz,**  
 Gassanien-Allee Nr. 35. (Bis 12 Uhr Nachts geöffnet).  
 Arbeiterliteratur infl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus.  
 Hierzu eine Beilage.

## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

42. Sitzung vom 13. Januar, 2 1/2 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Caprivi, v. Bötticher, v. Heyden, v. Marschall, v. Malchahn.

Präsident v. Levetzow: Ich eröffne die Sitzung mit dem besten Neujahrsgruß an die Herren Kollegen.

Das Haus tritt in seine Tagesordnung, die erste Beratung der Anträge Muer und Richter, ein. Der ertere, von der sozialdemokratischen Partei unterstützt, verlangt die Aufhebung aller Zölle auf Getreide, auch gemaltes, auf Hülsenfrüchte, Butter, auch künstliche, auf frisches und zubereitetes Fleisch, Geflügel, Wild, Fleischextrakt, Tafelconserven, Fische, gefalgene Bräunlinge, Mäslensfabrikate aus Getreide und Hülsenfrüchten, nämlich Graupen, Grieß, Grütze, Mehl, Bäckergeware, auf Schmalz von Schweinen und Gänsen, Stearin, Eier, lebendes Jung- und Schlachtvieh.

In Verbindung mit diesem Antrage steht der von der deutschfreisinnigen Partei unterstützte Antrag des Abg. Richter zur Beratung: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, im Interesse der minder wohlhabenden Volksklassen und behufs Anbahnung einer gerechteren Besteuerung durch geeignete Vorlagen 1. die Kornzölle zunächst auf die bis 1887 bestehenden Sätze zu ermäßigen, sodann eine allgemeine Revision des Zolltarifs einzuleiten, welche unter gänzlicher Beseitigung der Zölle auf Korn, Vieh und Holz auch eine Entlastung des Verbrauchers der Landwirtschaft herbeiführt; 2. die Aufhebung der Zuckermaterialsteuer und der damit zusammenhängenden Ausfuhrprämien für Zucker zu veranlassen; 3. die Privilegien der bisherigen Brenner bei der Verbrauchsabgabe für Brauntwein in Fortfall zu bringen.“

Reichskanzler v. Caprivi: Auf der heutigen Tagesordnung stehen die beiden Anträge, berührend Fragen, deren Bedeutung für das wirtschaftliche Leben der Nation die verbündeten Regierungen nicht verkannt haben. Die Anträge sind im Mai und Juli vorigen Jahres eingebracht worden; inzwischen ist Deutschland, wie den Herren bekannt ist, mit Oesterreich-Ungarn über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages in Verhandlungen getreten, und es steht zu erwarten, daß diesen Verhandlungen solche mit anderen Staaten, die ebenso wie wir das Interesse nach wirtschaftlicher Annäherung haben, folgen werden. Wir können uns der Hoffnung hingeben, daß die Verhandlungen mit Oesterreich zu einem beide Theile befriedigenden Resultate führen werden. (Bravo!) Nähere Mittheilungen darüber zu machen, sind wir zur Zeit nicht im Stande; wir können uns weder über den bisherigen Verlauf, noch über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen, noch über die endlichen Ziele, welche die verbündeten Regierungen verfolgen, zur Zeit äußern. Wir müssen uns heute auf die Bemerkung beschränken, daß die Sorge für Erleichterung der Volksernährung den verbündeten Regierungen ebenso sehr am Herzen liegt, wie irgend einer Partei in diesem Hause, und wir dürfen als Bekräftigung hierfür Bezug nehmen auf diejenigen Maßregeln, die seit einigen Monaten zur Erleichterung der Fleischversorgung in Deutschland eingeführt worden sind. Zugleich aber erkennen wir an, daß wir die Pflicht haben, für die Entwicklung derjenigen wirtschaftlichen Erwerbszweige zu sorgen, die für die Erhaltung des Staates von hoher Bedeutung sind, wie in erster Linie die Landwirtschaft. (Bravo! rechts.) Wir erkennen an, daß eine gedeihliche Landwirtschaft über diejenigen Zahlen hinaus, die in Bezug auf ihre Produktion sich feststellen lassen, für die Erhaltung des Staates vom höchsten Werthe ist. Treten die Herren heute in eine Diskussion über die beiden vorliegenden Anträge ein, so werden die Vertreter der verbündeten Regierungen, angesichts der schwebenden Verhandlungen, sich darauf beschränken müssen, an dieser Diskussion theilzunehmen, wenn etwa bedenkliche Irrthümer über tatsächliche Verhältnisse klar zu stellen wären.

Abg. Schumacher (Soz.): Es freut mich, daß auch die Regierung dafür Sorge tragen will, daß eine Erleichterung der Volksernährung eintritt. Uebrig die Nothwendigkeit dieser Maßregel kann hier kein Streit sein. Mit Unrecht hat uns die schütz-zöllnerische Presse vorgeworfen, es handle sich bei unserem Antrage auf Aufhebung der Getreide- und Viehzölle mehr um eine Demonstration und um die Erzeugung neuer Unzufriedenheit, als um das eigentliche Wohl des Volkes. Für die Neuerungung von Unzufriedenheit ist gerade die gegnerische Seite verantwortlich. Gewiß beruht auf dem Bauernstande, auf der Landwirtschaft unser ganzes Staatswesen; wir müssen aber entschieden bestritten, daß die Getreidezölle für den eigentlichen nothleidenden Bauer ins Leben gerufen sind. Der Bauer hat von den Getreidezölle absolut keinen oder nur sehr wenig Nutzen. Die Noth der Landwirtschaft kann nicht bestritten werden. Diejenigen aber, die hier für die Einführung der hohen Getreide- und Viehzölle gear-

beitet haben, haben am allerwenigsten Ursache, sich zu beklagen. Ich erinnere Sie daran, wie sehr der Werth des Grund und Bodens seit dem vorigen Jahrhundert gestiegen ist. Die natürlichen Aften würden uns darüber überraschende Aufschlüsse geben. Im Rheinlande — ich gebe zu, daß es sich da um abnorme Verhältnisse handelt — würden in der unmittelbaren Nähe von Köln 300 Morgen für 25 000 Fr., d. h. der Morgen für 83 1/3 Fr. verkauft. Heute kostet der Morgen 250 Thaler. Heute, die solche Geschäfte gemacht haben, können wohl zufrieden sein. Grund zur Klage haben die Pächter, die sehr hohe Pachtpreise bezahlen und sich schinden und abrackern müssen, und der kleine und mittlere Bauer, der seine Viehzucht hat und gezwungen ist, Futter und Korn zu kaufen. Ein Bauer der Gifel, der 20 Morgen besitzt und fünf Kinder hat, kann vom Getreidebau gar nicht leben. Er muß schon früh sein Getreide zu einem billigen Preise verkaufen und es später zu einem viel höheren Preise kaufen. Man sagt, daß die Getreidezölle die Lage der ländlichen Arbeiter geboten haben. Ein Beweis hierfür ist bisher nicht erbracht worden. Der Gutsbesitzer mit seiner Familie lebt bei guter oder schlechter Zeit ganz gleich, seine Frau trägt deshalb keinen Hut oder Schleier weniger. Die Gutsbesitzer der 3 lichen Provinzen beklagen sich darüber, daß ihre Arbeiter zuviel verdienen, sie sagen aber nicht, ob die Arbeiter auch damit ankommen können. Wenn die Arbeiter zuviel verdienen, würden sie nicht nach dem Rheinland und nach Sachsen gehen. Ein Ochsenknecht verdient jährlich mit Naturalien 384 M. 80 Pf., ein Schäferknecht 398 M. 80 Pf. und ein Pferde-knecht ebensoviel. Auf den Dominien im Kreise Reiffe erhält eine Frau einen Tageslohn von 40—50 Pf. und ein Mann einen von 60 Pf. bis 1 M. ohne Kost. Immer wieder wird behauptet, daß der Getreidezoll vom Auslande getragen wird. Es ist aber statistisch nachgewiesen worden, daß der Roggenpreis in Köln durchschnittlich um den Betrag des Zollsatzes höher steht als in Rotterdam und Brüssel. Das Nämliche gilt in Danzig, Stettin und Königsberg. Wenn lediglich die Väter das Brot verdienen, dann wären die Leute z. B. an der holländischen Grenze nicht über die Grenze gehen, um billigeres Brot zu kaufen. Nein, den Zoll tragen wir, das Inland. Es scheint, als ob heute das Gegenheil von dem maßgebend ist, was wir früher in den Schulen gelernt haben. Da lasen wir in unserem Lehrbuch von einem Kornwucherer, der im Hungerjahre 1817 gelebt hat. Er schrieb mit Kreide an seine Thür: „Nur für den und den Preis wird das Korn verkauft.“ Dann heißt es weiter: „Die Vorsehung hat den Mann bestraft; Haus und Hof sind ihm abgebrannt.“ Heute wird es in unseren Gesetzbüchern festgelegt: Das Brot muß möglichst vertheuert werden.“ Friedrich II., gewiß kein Frei-händler, hat in Bezug auf Getreide- und Viehzölle ganz anders gedacht. Nachdem die Einfuhr des amerikanischen Specks, angeblich der Trichinen wegen, verboten worden ist, ist dem armen Manne auch der billige Speck entzogen worden, und die Pferde-wetzgerie kommt immer mehr in Aufnahme. Es ist von unserer und von fortschrittlicher Seite wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß durch Schutzzölle des Auslandes gewisser-maßen zu Gegenmaßregeln provoziert worden ist. Wir haben es denn auch erlebt, daß uns der amerikanische Markt abgeschnitten worden ist. Wenn wir jetzt nicht dafür sorgen, daß die Zölle er-mäßigt werden, wird es später kaum mehr möglich sein. Gerade die reicheren Fabrikanten haben im Auslande noch besondere Fabriken angelegt, und bei den jetzigen hohen Zöllen ist es deshalb den kleineren deutschen Fabrikanten nicht mehr möglich, wothbeilhaft in jene Länder zu ex-portieren, sie sind vom Auslande völlig ausgeschlossen. So wird durch unser Schutzollsystem unser eigener Mittel-stand geschädigt. Trotz des heutigen niedrigen Zinssatzes müssen doch gerade die kleinen Leute noch immer recht hohe Zinsen tragen. Das unsere Industrie, als Gesamtheit auf-geseht, in ihrem Export in den letzten Jahren Schiffbruch ge-litten hat, zeigen deutlich die amtlichen Zahlen über Einfuhr und Ausfuhr. Seit 1880 ist das Verhältnis von Ausfuhr und Einfuhr ein immer ungünstigeres geworden. 1888 betrug das Minus der Einfuhr 52 Mill. Mark, 1889 bereits 808 Millionen Mark. Wie können wir bei unserer Schutzollpolitik den Ameri-kanern ihre Mc. Kinley-Bill überlassen? Die „Kölnische Zeitung“, die schon lange nicht mehr auf dem Boden des absoluten Frei-handels steht, brachte zwar einen von dem Generalsekretär Dr. Weumer in Düsseldorf unterzeichneten lebhaften Nothhilfe unserer rheinisch-westfälischen Industriellen; die Amerikaner aber können sich es leisten, auf das Ausland keine Rücksicht zu nehmen, während wir das größte Inter-esse an der Erhaltung des Friedens haben. In den letzten drei Monaten sind infolge der Mc. Kinley-Bill allein von Solingen aus für 4 1/2 Millionen Mark weniger Messergewaren nach Amerika exportirt worden als im Vorjahre. Für einen Ort wie Solingen bedeutet ein solcher Ausfall schon sehr viel. Nehmlich aber liegen die Dinge in Thüringen und im

Königreich Sachsen. Es scheint sich nun auch in jenen Kreisen, die fortwährend für die Zölle gearbeitet haben, allmählig ein Umschwung geltend zu machen. Die Zeitung „Die Post“ brachte neulich einen Artikel, in welchem sie lebhaft bedauerte, daß im Jahre 1881 der Handelsvertrag mit Oesterreich nicht zu Stande gekommen sei. Unser Antrag geht dahin, daß man ebenso wie mit Oesterreich auch mit Rußland, Frankreich und Amerika Verträge abschließt, damit die Zölle schließlich ganz aus der Welt geschafft werden. Differentialzölle würden uns noch größeres Unglück bringen, als die anderen Zölle. Der Artikel der „Post“ zeigt, daß man sich in gewissen Kreisen bereits schämt über das früher Verbrochene. Der Abg. v. Frege hat früher einmal für den Verlust unserer bisherigen Absatzgebiete auf unsere Kolonien hingewiesen und das Beispiel der ostindischen Kompagnie herangezogen, die für England bedeuete, was etwa Kamerun für uns bedeuten wird. Das sind doch nur leere Aussprüche. Allerdings muß, wenn die Zölle aus der Welt geschafft werden, für Ersatz gesorgt werden. Das kann geschehen durch Verminderung der hohen Militäraufgaben. Wir haben die stärkste Armee und können einmal sagen: Häset einmal ab! Wenn Sie unseren Antrag annehmen, haben Sie sich wirklich einmal um das Vater-land verdient gemacht! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Richter: Unser Antrag bewirkt, was wir in den Wahlkämpfen für die Reform der Zoll- und Wirtschaftspolitik vertreten haben, in präziser Form hier zu wiederholen. Er erschöpft nicht Alles, was wir überhaupt an Reformen anstreben, sondern hebt nur die Beseitigung derjenigen Privilegien des Großgrundbesitzes und Großkapitals hervor, die in weitesten Kreisen als besonders ungerecht und drückend empfunden werden. Daß dies in immer weiteren Kreisen des Volkes der Fall ist, beweisen die Wahlen. Im letzten Reichstage konnten wir höchstens darauf rechnen, daß 1/3 der Mitglieder mit den Grundansammlungen unseres Antrages einverstanden war; jetzt dürfen wir mindestens 1/2 der Mitglieder des Hauses als solche annehmen. Daß wir ihn in Ueberein-stimmung mit den Sozialdemokraten im Juni v. J. zurückstellen, weil damals gerade die Militärfrage im Vordergrund des öffent-lichen Interesses stand, haben wir nicht zu bedauern, denn in-zwischen haben sich die Verhältnisse für den Antrag erheblich günstiger gestaltet. Die Macht der Verhältnisse hat auch ihre Einwirkung auf die Regierung nicht verfehlt, insofern das Zuckerenergiegesetz vorgelegt ist und der Reichskanzler wieder-holt Mittheilungen über das Schweben von Verhandlungen zum Abschluß von Handelsverträgen machte. Der sozial-demokratische Antrag hat die Form eines G.-G., der unsrige die einer Resolution. Initiativeanträge, wenn sie nicht von vorn-herin einer großen Mehrheit sicher sind, gelangen in Form von Gesetzentwürfen infolge der drei Lesungen viel schwieriger zu positiven Ergebnissen, als eine einfache Resolution. Unsere Reso-lution betrifft nicht bloß die Zölle, sondern auch die Verbrauchs-steuern, denn eine Beseitigung der Einfuhrprämien bei der Zucker-steuer und des Privilegiums der Brenner bei der Brauntweinsteuer ist ebenso dringend wie die Zollreform. Unser Antrag betrifft nicht nur die Produkte des Ackerbaues, sondern auch die in-dustriellen Erzeugnisse. Es ist falsch, zu glauben, daß wir aus Rücksichtnahme auf die Industrie des Westens einer Reform der Industriezölle anders gegenüberstehen, wie einer solchen der Agrar-zölle. Die Industriezölle schaden zum großen Theil der Industrie selbst, namentlich der Kleinsten; Industrie unter den Eisenbahnen und den Ringbildungen. Wir fordern allerdings nicht die sofortige Beseitigung der Nahrungsmittel-Zölle auf ein-mal, aber nicht weil wir die Aufrechterhaltung eines Theiles derselben etwa für gerechtfertigt halten. Die Ausführungen meines Vorredners theile ich in jeder Beziehung, aber unter den ge-gebenen parlamentarischen Verhältnissen halten wir den Weg unseres Antrages am meisten für gangbar. Man wirft uns vor, wir forderten eine theilweise sofortige Aufhebung der Nahrungs-mittel-Zölle, nicht aber der Industriezölle, obwohl sie beide gleich-zeitig eingeführt seien. Allerdings sind beide gleichzeitig 1879 eingeführt, aber die Getreidezölle sind in Höhe von 10 M. pro Tonne. 1883 sind die Getreidezölle für sich auf 30 M., 1887 auf 50 M. erhöht worden, ohne entsprechende Erhöhung der Industrie-zölle. Deshalb müssen wir nach dem Gesetze, daß die Geister auf demselben Wege verschwinden müssen, auf dem sie gekommen sind, die Agrarzölle zunächst heruntersetzen, nachdem sie zuletzt allein erhöht sind. Wir bedauern nicht, daß unser Antrag erst heute verhandelt wird denn gleichviel, welches Schicksal er hat, können wir seine Forde-rungen an drei Stellen wieder aufnehmen. Das Zuckerenergie-gesetz ist vorgelegt, allerdings bespact mit einer Erhöhung der Verbrauchsabgabe, welche dasselbe in den Agrar-zöllen gießen kann. Anstatt den Schwanz der Ausfuhrprämien Stückweise von Jahr zu Jahr abzuschneiden, sollte man die Zuckerindustrie lieber da-durch entschädigen, daß man den Konsum des Inlandes wohl-feiler macht, wenn der Konsum des Auslandes nachlassen sollte. Bei der Novelle zum Brauntweinsteuer-Gesetz könnten wir auch

## Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.

Von Wilhelm Bloß.

(35. Fortsetzung.)

„Beim höllischen Feuer,“ schrie der Schäferhaus, „wo liegt er?“

„Erst reicht mir einen Schluck Weins,“ sprach der Spion. Ich hab' genug laufen und schnüffeln müssen, bis daß ich die rechte Kunde vernommen.“

Man reichte ihm eine Kanne und er that einen langen Zug.

„Ah, das thut gut!“ sagte er.

„Der Doktor, wo ist er?“ schrie jetzt Schäferhaus, sein Schwert ziehend. „Antwort oder — — —!“

Er hob drohend die Klinge.

„Nur Geduld,“ sprach der Spion. „Der Doktor liegt in einer Kammer verborgen in dem Hause, das neben der alten Burg überdlich dicht an der Stadtmauer steht.“

„Da!“ rief nun der Thürmer, „gewiß will er in dieser Nacht entweichen. Nun löset ihr wissen, was das Licht bedeutet, das ich gesehn hab'. Denn dort war's, gerade dort!“

Die halbtrunkenen Stadtknechte erhoben sich auf ein Zeichen des Schäferhans nur mürrisch von den Weinkannen. Was ging sie heute der Doktor Karlstadt an; sie hätten lieber weiter geschicht.

„Habt Ihr schon solch einen Nebel vor dem Hirn, daß Ihr vergessen möget, wie ein hoher Rath Euch einen Trunk aus dem Rathskeller zugesprochen, so Ihr den Doktor Karlstadt greift,“ rief der Galgen-Martin.

Das wirkte.

Die Galgentrunkenen fuhren empor und wurden mit einem Male ganz munter.

Sie schwärzten gewappnet aus und rückten vor dem Hause neben der Burg auf.

In dem Hause schien es völlig öde und still. Kein Lichtschimmer fiel durch die runden Fensterscheiben.

Der Schäferhans schlug mit seiner Hellebarde an die alte Hausthür, daß es durch das ganze Gebäude dröhnte.

Kein Laut.

Er schlug ein zweites und ein drittes Mal an die Thür.

Nichts regte sich.

„Daß Euch da drinnen die Posaunen des jüngsten Gerichts in die Ohren schmettern möchten,“ schrie der Söldner wüthend. „Sprengt die Thür.“

Das war nicht so leicht, denn die Thür war von starken Eichenbohlen und mit Eisen beschlagen. In den Fenstern aber konnte man auch nicht hinein; es waren starke Eisen-gitter davor.

Endlich erschien eine weiße Haube am Fenster; es war die alte Wirthschafterin.

„Öffnet,“ schrie der Schäferhans, „sonst werden die Thür und Euer Schädel in Stücke springen!“

„Hier giebt es nichts aus Krügen zu trinken,“ sagte die halbtotale alte Frau.

„Im Namen des Raths, macht auf!“ brüllte der Söldner.

„Hier wird nicht geschenkt und ist weder Tag noch Nacht auf,“ sagte die Alte mit unerfütterlicher Ruhe.

„Mag auf, Dein Getränk wollen wir nicht, alter Essig-trug,“ rief nun der Galgen-Martin.

„Glaub's wohl, Ihr habt auch noch nicht gezecht genug,“ antwortete die Alte. „Aber bleibt mir nur draußen, wüßter Gesell!“

„Mit dieser alten Heze giebt's kein Verständniß,“ rief der Schäferhans; „sprengt die Pforte.“

Einer der Knechte hatte eine Art herbeigeht; nach mehreren mächtigen Schlägen gab die Thüre nach und der Schäferhans stieß sie vollends ein, so daß sie krachend ins Haus fiel. Mit vorgehaltenen Speisen und Helleparien drangen die Söldner ein. Sie sahen die Thür einer er-

leuchteten Stube angelehnt. Als sie eindringen wollten, flog die Thür auf und sie sahen Agnes von Badell am Fenster gegen die Stadtmauer zu; unter der Thür aber warf sich ihnen Jörg Spelt mit gezücktem Schwert entgegen.

„Hurd!“ rief er.

Die Söldner standen; Schäferhans aber rief: „Wo ist er, der meineidige verrätherische Doktor?“

„Sucht ihn draußen!“ rief Spelt.

„Rettet Euch, Herr Jörg!“ rief nun Agnes, „der Doktor ist über den Graben!“

„Soll ich Euch jetzt verlassen?“ rief Spelt.

„Rümmert Euch nicht um mich und rettet Euch,“ schrie sie, „rettet Euch, sonst geht es Euch an den Kopf!“

Sie löschte das Licht aus. Ein Schlag fiel und ein Schrei ertönte, ein wildes Getümmel und Geschrei — dann eilte der Schäferhans nach der Thüre um Niemand heraus-zulassen.

Es ward wieder Licht gemacht. Da sah man den Galgen-martin in einem Strom von Blut am Boden liegen; Jörg Spelt hatte ihn über den Kopf gehauen. In einer Ecke des Hausflurs kauerte die zum Tode erschrockene Wirthschafterin und rühtete sich nicht; ihr Herr lag im Bette und schlief ruhig bei dem Karm. Spelt fand man nicht; er war in der Dunkel-heit und im Getümmel entkommen. In der Stube aber stand hochauferichtet Agnes von Badell, ihre Augen funkelten und ihre Wangen waren geröthet. Ihr goldig schimmerndes Haar wogte gleich einer Wagne um den stolzen Nacken. Sie hielt ein dickes Seil in der Hand, das zum Fenster hinaushing. Der Schäferhans riß das Seil an sich und zog es herein. An seinem Ende hing ein großer Korb.

„Straf' mich Gott,“ schrie er, „Ihr habt den verruchten Doktor hinausgelassen.“

„Darüber hab' ich Euch nicht Rede zu stehen,“ sprach Agnes mit Hoheit.

(Fortsetzung folgt.)

unseren betreffenden Antrag weiter verfolgen. Dieselbe berührt zwar nicht das Privilegium der Brenner, aber es wäre ein Widerspruch, wollten wir dabei Mäßen setzen und an dem großen Elephanen des Privilegiums der Brenner stillschweigend vorübergehen. Ferner können wir beim Gut Anträge auf Abänderung des Zolltarifs unabhängig von diesem Antrag stellen, ebenso auch, wenn uns Handelsverträge vorgelegt werden. Wir vernehmen mit Befriedigung, daß die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn einen günstigen Verlauf nehmen; hoffentlich wird noch in dieser Session ein solcher Vertrag uns vorgelegt werden. Mit Recht ist vor Kurzem von hoher Stelle ausgesprochen worden: Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs, der Verkehr durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an. Das ist richtig in Bezug auf jede Verkehrsverleinerung, Eisenbahn-, Dampfschiffverbindung und dergl. Was wollen aber Handelsverträge anders? Sie wollen die künstlichen Hindernisse beseitigen, welche das selbstsüchtige Interesse der beiden Völker sich aufzurichten bemüht. Wenn Tarifverträge im Stande wären, einen Tribut aufzuverlegen, dann würde man dasselbe von wirtschaftlichen Verträgen aller Art behaupten können, und dann dürfte man überhaupt keinerlei wirtschaftliche internationale Verträge abschließen, denn sie legen der wirtschaftlichen Autonomie jedes Staates besondere Beschränkungen auf. Ja, wenn diese Theorie richtig wäre, dürfte man wirtschaftliche und Tarifverträge nur abschließen nicht mit befreundeten, sondern allein mit wilden, oder politisch gleichgültigen Völkern. Nein, die politische Freundschaft wird durch solche Verträge nicht beeinträchtigt, sondern gestärkt; sie erzeugen ein schärferes Bewußtsein der Solidarität der Interessen der Völker haben und drängen. (Sehr wahr!) Sie erwidern, daß jedes Volk für den Weltmarkt produziert, was seiner Eigenart entspricht; sie fördern die nationale Entwicklung der Völker und zugleich eine internationale Arbeitsteilung, bei welcher alle Völker sich an besten stehen. Die Verträge binden der Form nach die einzelnen Staaten; die letzteren verpflichten sich aber nur dazu, wozu das eigene Interesse gegenüber den Konventionen schon Veranlassung giebt. Dann hat ja doch Fürst Bismarck selbst gerade in der ersten Periode seiner Regierung, seiner jugendfräftigen Periode, diese durchgreifende Tarifreform im Wege der Handelsverträge eingeleitet, auch mit Oesterreich. Er hat solche zweimal, im Jahre 1865 und 1868 abgeschlossen. Es ist durch aus unwahr, daß ein solcher Vertrag irgendwie nachtheilig auf das Bundesverhältnis einwirken kann. Im Gegentheil, die Geschichte zeigt, daß gerade der Tarifvertrag mit Oesterreich, welcher zehn Jahre in Kraft gestanden hat, wahrscheinlich viel einschneidender als der jetzt beschlossene, unmittelbar vorhergegangen ist dem Abschluß des Bündnisses. Er hat also erst die Stimmung hervorgebracht, aus der heraus man nachher zu politischer Vereinbarung gelangte. In dem gleichen Sinne spricht sich die Adresse des Reichstages gleich nach seinem erstmaligen Zusammentritt über den Werth der Handelsverträge aus. Ich hielt mich verpflichtet, wegen der Beachtung, die jene Aeußerung des Fürsten Bismarck im Auslande gefunden, einige Worte zu sagen. Im Inlande hat sie diese Beachtung nicht gefunden. Im Gegentheil, derartige Behauptungen, wie sie von Friedrichsruh verlautbart sind, sind eher geeignet, die Sache, für die sie eintreten, in der öffentlichen Meinung zu schädigen, als zu kräftigen. Ich würde es verüben, wenn Fürst Bismarck von seinem Rechte Gebrauch machte und seine Ansicht öffentlich vertritt in dem Herrenhause, in dem er durch das Allerhöchste Vertrauen Friedrich Wilhelm IV. einen lebenslänglichen Sitz erhalten hat. Aber ich verhehle es nicht, wie er aus dem Dichtich, aus dem Munde von Friedrichsruh, hinter dem Brettergange der „Hamburger Nachrichten“ seine Verleumdungen auf seinen Nachfolger, um die Vertragspolitik und dessen Verhandlungen mit dem Auslande zu führen. (Beifall links.) So lange Fürst Bismarck hier in Macht und Ansehen stand, habe ich ihm gegenüber niemals ein Blatt vor den Mund genommen (Heiterkeit), darum halte ich mich ebenso berechtigt wie verpflichtet, in dem Augenblick, wo solcher publizistischer Angriff von Friedrichsruh veranlaßt wird, dagegen aufzutreten. (Beifall links.) Würde er sich selbst mit dem Privatleben begnügen, so würde ich ihn nicht vor die Kritik ziehen. Da er sich aber selbst ins öffentliche Leben stürzt, muß er sich auch dieser Kritik gefallen lassen. (Beifall links.) Die Kaskade ist aufgetrieben, hat gesiebt, ist aber bald verpufft (Heiterkeit und Beifall links), erweist hat sie Niemanden mit Ausnahme des Herrn v. Kardorff. (Große Heiterkeit.) Herr v. Kardorff hat nämlich in diesen Tagen in einer von ihm veröffentlichten Erklärung der „Post“ sich zu derselben Ansicht bekannt, die Fürst Bismarck in den „Hamburger Nachrichten“ hat vertreten lassen. Indessen hat Herr v. Kardorff sich mit dem Vertragsverhältnisse einverstanden erklärt, wenn gleichzeitig die Währungsverhältnisse in seinem Sinne geregelt werden. Wie kann er sich aber diese Wendung denken ohne internationalen Vertrag? Und kann man nicht einem solchen Verträge, ebenso entgegenstellen, daß er geeignet sei, die wirtschaftliche Freiheit der beteiligten Nationen einzuschränken und zu schädigen? Aber einen milderen Umstand muß ich gegen Herrn v. Kardorff geltend lassen. Es war das eigenthümliche Verhalten der „Post“ in der Getreidezollfrage, welches Herrn v. Kardorff zu seiner Erklärung veranlaßt hat. Ja, was man nicht Alles erlebt! Diese „Post“ war seiner Zeit von dem Fürsten Bismarck ausserhalb, den Segen der Schutzpolitik zu offenbaren, dieselbe „Post“, in der Herr v. Varnbüler, der Präsident der Schutzpolitikkommission von 1879, den Schutzzollpries, das Leibergan der Magnaten von Schlesien, die mit ihrem Geldbeutel an diesem Schutzzoll am meisten interessiert waren, schreibt den Satz, daß es ein plumpes Mittel sei, durch Einführung von Getreidezöllen der Landwirtschaft zu helfen und daß solche Mittel auf die Landwirtschaft wirken wie die Einspritzung von Morphinum, eine Kur, die, je öfter man sie braucht, um so sicherer den Organismus der deutschen Landwirtschaft ruinieren muß. Wir ist im Leben noch niemals ein solcher Purgelbaum vorgekommen, mit dem sich Einer aus dem einen politischen Lager in das andere begiebt. (Beifall links.) Es deutet dieses darauf hin, daß auch im konservativen Lager die Auflösung in Bezug auf unsere bisherige Schutzpolitik schon weiter vorgeschritten ist, als wir annehmen konnten. Der dort gemachte Vergleich mit der Morphinumkur ist ganz vortrefflich. Es tritt auch in unserer Schutzpolitik die Behandlung von Symptomen an die Stelle der Behandlung des wirklichen Uebels. Einer augenblicklichen Stärkung folgt um so gewisser eine Lähmung und Erschlaffung, die geeignet ist, den ganzen Organismus zu zerstören. Wir müssen also wünschen, daß die Regierung sobald wie möglich jene Kur ausgiebt, einen anderen Kurs einschlägt und zu der alten Zoll- und Handelspolitik von vor 1879 zurückkehrt. Gerade die Jetztzeit ist geeignet, die Wendung herbeizuführen. Die Konsumenten verlangen danach unter dem Druck der hohen Preise der Lebensmittel, die Produzenten sind genügend gekränkt, den Uebergang zu ertragen, die Finanzlage des Reiches ist die allergünstigste. Der Staatssekretär von Malajohn hat die Mehreinnahme aus Zöllen gegen den Staatsanfall im laufenden Jahre um 64 1/2 Millionen Mark geschätzt. Inzwischen ist der Novemberanweis publiziert worden, und es ergibt sich nun, daß die Zolleinnahmen in den letzten acht Monaten des laufenden Etatsjahres um 23 1/2 Millionen Mark höher sind, als im abgelaufenen Etatsjahre. Wenn in den noch ausstehenden vier Monaten auch nur der Betrag des Vorjahres erreicht wird, können wir also auf ein Plus von 88 Millionen rechnen. Man kann daher ohne Hintzziehung von neuen Steuern große Reformen einführen. Verweisen Sie unseren Antrag an die Budgetkommission, so werden wir dort an der Hand des Etats und der Zollrechnungen neue Belege für unsere Ansichten vorbringen können. Nehmen Sie unseren Antrag ab, so beneiden wir Sie nicht um das Oidium, das Sie der öffentlichen Meinung gegenüber auf sich nehmen wir aber können die Materie, die unserem Antrage zu Grunde liegt, noch in dieser Session an drei

anderen Stellen verfolgen. Die Macht der Verhältnisse ist stärker, als der Wille der Menschen, und ich hoffe, daß für manches von Demjenigen, was unser Antrag erstrebt, sich auch schon jetzt eine Mehrheit des Hauses finden wird. (Beifall bei den Freisinnigen und Sozialdemokraten.)

Abg. Lutz (deutschkons.): Im Namen meiner politischen Freunde kann ich erklären, daß wir uns dem vorliegenden Antrage gegenüber auf das Entschiedenste ablehnend verhalten. Wir halten an den Zöllen fest, die eine Grundlage für das Gedeihen unserer Volkswirtschaft gewesen sind. Wir treiben keine Interessenpolitik, keine einseitige Politik, sondern glauben, daß es nur dem Schutz der Zölle zu danken ist, wenn heute der Landwirth seine Arbeiter einigermaßen gut lohnen kann. Wir sind uns bewußt, im allgemeinen vaterländischen Interesse an den landwirthschaftlichen Zöllen festhalten zu müssen. (Beifall.) Die Schutzzölle können nicht allein dem Großgrundbesitzer zu Gute. Es ist die eigenthümliche Taktik der Sozialdemokraten, in industriellen Bezirken von einer Plutokratie, einer Bereicherung der Lebensmittel zu sprechen, während man dem kleinen Grundbesitzer sagt, daß die Getreidezölle das Korn doch nicht theurer gemacht hätten. Man verschweigt den Umständen, daß ein Wegfall der Schutzzölle den Getreidebau überhaupt unmöglich machen würde. Das Verjahren der Sozialdemokraten ist ebenso, als wenn Jemand sich als Freund des kleinen Beamten hinstellt und dann dafür eintritt, daß dessen Gehalt verringert wird. Der Großgrundbesitzer wird die Schmälerung des Einkommens nach Herabsetzung der Zölle durch vermehrte Sparsamkeit, durch Abschaffung von jeglichem Luxus noch einigermaßen ertragen können, dem Bauer nehmen Sie mit Ihrem Antrage das tägliche Brot. Dem kleinen Landwirth, der gar keine Arbeiter beschäftigen kann, wollen Sie geradezu den sonneren Verdienst seiner Arbeit verringern.

Wenn man wirklich die Absicht hat, den Großgrundbesitzer zu ruiniren, so wird man zu gleicher Zeit auch den Bauernstand vernichten. (Sehr richtig! rechts.) Gleichzeitig mit dem Angriff auf die landwirthschaftlichen Zölle hat man einen solchen gegen die Grenzsperrgerichte. Eine Versammlung von über 200 Thierärzten hat sich dahin ausgesprochen, daß eine Milderung oder gar Aufhebung der Sperrgehalte unthunlich ist. Den Werth des gesammten deutschen Viehstandes kann man auf 5000 Millionen Mark anschlagen, er bildet neben dem Getreidebau den hervorragendsten Zweig der nationalen Produktion, der nicht in so unverantwortlicher Weise hätte der Gefahr ausgesetzt werden sollen, trotz des Gutachtens der Sachverständigen und trotz der bisherigen Erfahrungen. Die verbündeten Regierungen werden sich gegenüber den Kämpfen gegen die Schutzmaßregeln für unsere Landwirtschaft ihrer vollen Verantwortung bewußt bleiben. Wenn ihnen an der Erhaltung der Landwirtschaft nichts gelegen ist, so mögen sie immerhin den größten Frevel begehen, den man an der Landwirtschaft begehen kann, und die Zölle aufheben. Wenn aber die verbündeten Regierungen in der Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes, in gesunden, auskömmlichen Verhältnissen einen Hauptfaktor der nationalen Wohlfahrt erblicken, dann halten sie die jetzt bestehenden Zölle in ihrem vollen Umfange aufrecht. Ohne dieselben ist der Bauernstand ruiniert; nicht langsam und sicher, sondern schnell und sicher. (Lebhafter, anhaltender Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. v. Schalfwa (Zentr.): Die sozialdemokratische Partei hat die Parole ausgegeben, die Agitation auf das Land zu führen durch Leute, die mit der Landwirtschaft Bescheid wissen. Ich kann nicht behaupten, daß der erste Redner zu diesen Sachverständigen gehört. Dann sprach der Abg. Richter, dessen Partei auch heute noch nicht ein besonderes Interesse für die Landwirtschaft hat. Eins hat mich gewundert. Während wir früher Herrn Richter immer nur Tadel nach dem Regierungsstisch hin richteten hörten, haben wir heute mit Erstaunen wahrgenommen, daß er eigentümlich recht unverschämten den Handelsvertrag mit Oesterreich gut geheißen hat, obgleich er ihn noch nicht kennt. (Heiterkeit.) Das ist eine merkwürdige Veränderung, und ich möchte mit Herrn Richter sagen: was man nicht Alles erlebt! Ich habe freiz zu Demjenigen gehört, welche die Getreidezölle nicht als Schutz, sondern lediglich als Finanzzölle angesehen haben. Die von mir vorgelegte Tabelle beweist, daß die Bewegung des Roggenpreises im Wesentlichen abhängt von der Bewegung des Rubelpreises. Während der Rubel von 1868—78 gefallen ist von 209 auf 203, fiel der Roggenpreis in Kiev von 18 1/2 auf 17, genau in derselben Proportion. Ich habe nun die Jahre 1884, 85 und 1887 bis 1888 herabgezogen und gefunden, daß 1884 der Rubelpreis schwankt von 214 auf 197 M. und der Roggen von 157 auf 114 M., im Jahre 1885 der Rubel von 192 auf 166, der Roggen von 134 auf 118 M. Der Preis des Roggens hat sich also zu dem des Rubels bis auf eine unbedeutende Schwankung in dem Verhältnis von 1,4 erhalten. Dieses Verhältnis ist nicht alterirt worden, obgleich zweimal der Zoll wesentlich erhöht worden ist. Für mich geht daraus zur Evidenz hervor, daß der Zoll auf die Preisbildung einen Einfluß nicht gehabt hat. Trotz des Zolles sind die Preise heruntergegangen. Wenn ich nun auch die Getreidezölle nicht für Schutzzölle betrachte, so möchte ich sie andererseits als bedeutende Einkommensquelle nicht angeben. Es wäre ein wunderbarer Standpunkt, wenn man Einnahmen, die vom Auslande bezahlt werden, so ohne Weiteres preisgäbe, Einnahmen, die in Preußen in der lex Henne einen erheblichen Theile des Landes zu Gute kommen. (Zuruf links: verstopfen!) Alles hat seine Grenzen! Meine politischen Freunde stehen also beiden Anträgen sympathisch nicht gegenüber.

Abg. Buhl (nat. lib.): Durch die Getreidezölle war diese Verkaufsmöglichkeit den kleinen Leuten in außerordentlicher, viel weiter gehender Weise gegeben worden, als früher der Fall war; insofern haben die Getreidezölle den kleinen Bauern außerordentlich viel mehr genutzt, als den Großgrundbesitzern. (Sehr richtig.) Man fürchtet in Arbeiterkreisen gewiß nicht mit Unrecht, daß, wenn die Landwirtschaft noch weiter herabgedrückt wird, der Zuzug der landlichen Arbeiter nach den Städten immer größer und die Löhne infolge dessen immer geringer werden. Es wäre für Deutschland ein noch viel größerer Unglück, als für England, wenn sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land zu Ungunsten des letzteren noch mehr verschöbe. Um nun zu beweisen, daß die Getreidezölle nicht bloß den paar Tausend Großgrundbesitzern zu Gute kommen, habe ich in meiner Heimath, der Pfalz, Untersuchungen über die landwirthschaftlichen Verhältnisse angestellt. Wir haben dort lauter kleine Landwirthe, nur 1/3 pSt. hat über 100 Hektar Land. Redner führt eine Reihe von Zahlen an, nach welchen selbst kleine Gemeinden in der Pfalz nach Abzug des eigenen Bedarfs noch bis zu 10 000 Zentner Getreide in einem Jahr verkaufen. Diese Zahlen sind typisch für große Theile Deutschlands. Unter diesen Verhältnissen bin ich, war nur persönlich, nicht im Namen meiner Partei, gegen die Anträge. Es ist auch noch etwas anderes, Zölle zu bewilligen und bestehende Zölle abzuschaffen. (Sehr richtig! rechts und im Centrum.) Ich habe seiner Zeit gegen die Erhöhung der Zölle gestimmt, trete aber jetzt mit demselben guten Gewissen gegen die Anträge ein. Wie weit die Getreidezölle auf eine Vertheuerung des Brotes direkt einwirken, lasse ich unentschieden. In Heilbronn sind die Brotpreise seit Jahren stationär geblieben. Bei der Preisbildung wirken auch andere Faktoren mit. In meiner Heimath kostet in einer Stadt das Pfund Schweinefleisch 60 Pf., in einer benachbarten 75 bis 80 Pf. Derartige Preisschwankungen kommen selbst an einem und demselben Ort vor. Das ist schwer, zu entscheiden, wie weit die Zölle preissteigernd wirken. Deshalb haben die gesagenden Faktoren mit besonderer Sorgfalt zu prüfen, wie weit unter diesen Umständen bei den entgegenstehenden Interessen auf die Erhaltung des Bauernstandes Rücksicht genommen werden kann. Und darum haben wir alle Veranlassung, die Anträge abzulehnen. (Beifall rechts.)

Ein Vertagungsantrag wird angenommen.

Abg. Richter (persönlich): Der Abg. Buhl hat bedauert, daß ich die Verdienste des Fürsten Bismarck als Gründers der deutschen Einheit herabgesetzt hätte. Ich habe nicht die Verdienste des Fürsten Bismarck in der Vergangenheit herabgesetzt, sondern sein Leben in der Gegenwart bedauert, welches mir gerade mit seiner politischen Vergangenheit nicht im Einklang zu stehen scheint.

Abg. Buhl: Ich habe nur die Form beklagt, in welcher der Abg. Richter in diesem Hause über den Begründer des Deutschen Reiches sprach. (Sehr richtig!)

Abg. Richter: Meine Form entsprach nur der Form der Angriffe, die Fürst Bismarck hinter dem Brettergange der „Hamburger Nachrichten“ aus dem Busch heraus auf seinen Nachfolger gerichtet hat. Sein Bedauern hätte Herr Buhl also nach einer anderen Seite richten sollen. (Sehr richtig!)

Schluß nach 5 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der Berathung.)

### Korrespondenzen und Parteinachrichten.

— Mit Bezug auf das Kongress-Protokoll ersucht und Genosse Klüt in Heidelberg zu Konstatiren, daß die dort auf Seite 191 angeführte Aeußerung: „Ich bin ein Feind des Freidenkerthums“ ungenau wiedergegeben und in dieser Form nicht von ihm gefallen sei.

Bernau. Am 9. d. M. hatten sich unsere Stadtväter mit einer Petition des Arbeiter-Bildungsvereins zu beschäftigen. In derselben wurde sie ersucht, das Bürgerrecht, eventuell das Wahlrecht auf alle Arbeiter, auch wenn sie nur die erste Steuerstufe zahlen, zu erstrecken. Begründet wurde genannter Antrag durch unseren Genossen, den Stadtv. Schmolz. Die Antwort, welche derselbe vom Vorsteher, sowie vom Bürgermeister erhielt, war eine recht sonderbare. Sie meinten, die Arbeiter müßten erst die Gesetze lernen, denn ein solcher Antrag sei ganz ungeschicklich und so weiter. Man glaube sich schon sicher, da o weh! meldet sich der Stadtv. Richter, welcher nicht zu unserer Partei gehört, dem wohl aber die Sache zu hant wurde, zum Wort und weist nach, daß die Arbeiter zu dieser Forderung berechtigt sind. Bei jeder Stadtverordneten-Wahl dürfen alle Briefträger, Nachtwächter und Bahnbeamten wählen, wenn Gefahr im Verzuge ist. Er forderte die Stadtverordneten auf, sich in den Listen von der Wahrheit seiner Aussagen zu überzeugen. In scharfer Weise griff er nun die Behörden an und meinte, daß, wenn die Forderung des Arbeiter-Bildungsvereins ungeschicklich sei, man selber keine Ungeschicklichkeiten begehen solle. Denn alle diese Personen seien sonach nicht wahlberechtigt, da sie weder selbstständige Handwerker sind, noch die zweite Steuerstufe zahlen. Anstatt sich nun gegen diesen Angriff zu verteidigen, wurde schnell beschloffen, über diesen Punkt zur Tagesordnung überzugehen. Nun, der Arbeiter-Bildungsverein, welcher bei dieser Sitzung den Jubelraum einnahm, wird diesen Herren für ihr Handeln die gebührende Antwort geben.

Magdeburg. Das Glend in Magdeburg hat heute in der Versammlung der Arbeitslosen, welche im Koncordia-Theater tagte, eine Illustration erhalten, welche ein eindringliches Fragezeichen hinter der heutigen privatkapitalistischen Produktionsweise ist. Der geräumige Saal war dicht gedrängt voll und während die Klaffenossen der Anwesenden in allen Betriebesverhältnissen der Magdeburger Peripherie zu einem großen Theile vielleicht schon den „Ueberhandzetteln“ zum heutigen Abend in Händen hielten, ertönte hier aus der Mitte der industriellen „Reservearmee“ ein Rothschrei, den wir hier nur flüchtig registriren, um den ausführlichen Bericht in der morgenden Nummer zu bringen. Nachstehende Resolutionen mögen schon heute den Geist bekunden, welcher die Versammlung beherrschte:

1. Die heutige Versammlung der Arbeitslosen hält es unter ihrer Würde sich in Petitionen um Abhilfe des Nothstandes an die Behörden zu wenden, da von den letzteren durchgreifende Maßregeln doch nicht zu erhoffen sind. Diese Resolution soll auf Antrag Berger dem Stadtverordneten Riees überreicht werden, um durch dessen Mund dem Stadtverordneten-Kollegium die Meinung, welche die arbeitslose Masse von den Maßnahmen der Kommunalvertretung hat, zur Kenntniß zu bringen.
2. Die heute Vormittag im Concordia-Saale abgehaltene Versammlung beschließt den Ausführungen des Genossen Schulz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu ihrem Recht zu verhelfen, um so die Arbeitslosigkeit der Magdeburger Arbeiter zu beseitigen. Sie erklärt es für Pflicht eines jeden Arbeiters dem Allgemeinen Arbeiterverein beizutreten.
3. Die Versammlung beschloß, zu einer demnächst abzuhaltenen Versammlung arbeitsloser Magdeburger auch die arbeitslosen Frauen und Mädchen einzuladen, damit auch nach dieser Richtung hin festgestellt werden kann, wie weit das Glend unter der heimischen Bevölkerung schon gediehen ist.

Ostrowo (Provinz Posen). Ein alter Parteigenosse schreibt uns:

Erst zu vier Jahren Gefängniß wegen angeblicher Majestätsbeleidigung verurtheilt, wovon einundvierthel Jahr verbüßt wurden, dann wegen sozialistischer Umtriebe (ich hatte das verbolene „Offene Antwortschreiben“ und das „Arbeiter-Programm“ von J. Vassalle verbreitet) auf zwei Tage eingekerkert; kurz nach dem sich alten Sänder, der ich mich nicht beugen wollte, Schlag auf Schlag getroffen, war ich so weit gekommen, daß ich den hiesigen Magistrat um tausende Unterstützung ersuchen mußte. Ich reichte dabei folgendes Attest ein:

Der p. Blum ist durch Lungenkatarrh und Muskelschwäche, seine Ehefrau durch Muskelschwäche in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt.

Ostrowo, den 19. September 1884.

Dr. Landsberger, Kgl. Kr.-Phof.

Darauf wurde uns vom 1. Oktober 1884 ab eine monatliche Unterstützung von 2 Mark — in Worten zwei Mark gewährt. Diese Unterstützung bezogen wir sechs Jahre lang. Da brachte in der Magistratsitzung vom 29. Oktober 1890 ein Herr den Antrag ein, den Blum'schen Eheleuten die zwei Mark Unterstützung zu entziehen.

Und es geschah also.

Der Antragsteller hat ein jährliches Gehalt von 4200 Mark. Weil aber Weibe und Lebensmittel theurer geworden sind, beantragte er, sein Gehalt auf jährlich 5400 Mark zu erhöhen.

Am 11. November v. J. erhielt ich folgendes ausgefülltes Formular:

Ostrowo, den 29. Oktober 1890. Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß Ihnen durch Magistratsbeschl. vom 29. d. M. die bisher bezogene Unterstützung von 2 M. monatlich vom 1. d. M. ab entzogen worden ist. Gegen diesen Beschl. steht Ihnen die Befugnisse beim Kreisauschuß des Kreises Ostrowo, zu Händen des Herrn Landrath, zu.

Der Magistrat. J.-Nr. 7241/90. Schuder.

An den Kaufmann Herr Johann Blum hier. Gegen diese Verfügung erhebe ich Beschwerde beim Kreisauschuß, um zu erfahren, weshalb mir die ohnehin schon längstige Unterstützung entzogen ist. Die Antwort lautet wie folgt:

Kreisauschuß des Kreises Ostrowo, den 27. November 1890. J.-Nr. 729. K. A. 90.

Ihre Beschwerde gegen die Verfügung des hiesigen Magistrats vom 29. v. M. ist in der am 25. d. M. stattgehabten Kreisauschuß-Sitzung als unbegründet erklärt.

gewiesen, weil sowohl Sie als auch Ihre Ehefrau noch teilweise erwerbsfähig sind und, nach den angestellten Ermittlungen, durch Anfertigen von Pantoffeln noch soviel verdienen, als zum nothdürftigen Lebensunterhalt erforderlich ist."

Aus diesem Bescheide geht hervor, daß, je älter der Mensch wird, er nach Ansicht des Magistrats und des Ausschusses, um so kräftiger wird.

Was den Herren so schwer im Magen liegt, ist, daß der alte Blum ein Sozialdemokrat von reinem Wasser ist, der sich nicht beugen will. Und er wird sich nicht beugen. Wir arbeiten hier trotz alledem tüchtig weiter. 1887 hatten wir in Ostrowo 18, auf dem Lande 22 Stimmen; 1890 aber 117 Stimmen. „Vorwärts" ist die Lösung.

**Ludwigshafen, 11. Januar.** Wie man sich an maßgebender Stelle auch ohne Sozialistengesetz zu helfen weiß, davon hier ein Beispiel. Heute Nachmittag sollte Genosse Ehrhart in dem benachbarten Bovenheim einen Vortrag halten. Derselbe war bei dem dortigen Bürgermeisterrat als Polizeibehörde „ordnungsgemäß" angemeldet. Diese hat nach dem bairischen Vereinsgesetz die Verpflichtung, sofort an das Bezirksamt (hier Frankenthal) zu berichten. Bis Ablauf des Sozialistengesetzes wurden hierüber genaue Instruktionen an die Ortsbehörden ertheilt. Unser Herr Bürgermeister jedoch, ein sehr eifriger Zentrumsmann, hat dies nicht, ließ vielmehr die Anmeldung ruhig liegen. Um 8 Uhr — die Zuhörer hatten sich massenhaft eingefunden und die Versammlung sollte eben ihren Anfang nehmen — erklärte der Gendarmeriewachmeister aus Frankenthal, dieselbe könne nicht stattfinden, weil sie „nicht angemeldet sei". Ehrhart versetzte sich sofort zum Bürgermeister. Derselbe hatte „eine Reise gethan", war also nicht zu sprechen, um so geschickter aber war seine weise Hälfte, die erklärte, daß ja auf der Anmeldung, welche sie vorlegte, kein Auftrag stehe, dieselbe an's Bezirksamt zu übermitteln. Das Bezirksamt in Frankenthal also wußte nichts von einer Versammlung, trotzdem beorderte es einige Gendarmen in dieselbe. Auch nachdem Ehrhart dem gewaltigen Vertreter der heiligen Hierarchie nachwies, daß, wenn eine Gesetzesverletzung vorliege, sie unter allen Umständen den Bürgermeister selbst treffe, behandelte dieser wie Syglog auf seinem Schein. Er ist nämlich selbst auch ein ganz famoser Gesetzeskenner, denn er behauptet, daß jede Versammlung 48 Stunden vorher angemeldet sein müsse. Diese totale Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen seitens der vollziehenden Organe sind an und für sich schon zu bedauern, mehr aber noch, wenn Staatsbürger in der Ausübung ihrer Rechte in derart kleinlicher Weise geschnitten werden. Vielleicht glaubten auch die Herren von Bovenheim hierdurch aus die Agitation zu verkleiden. Die begeisterte Zustimmung auf die Ansprache Ehrharts bewies jedoch, daß auch bei unsren Bauern unsere Idee auf fruchtbaren Boden fällt.

**Marxleben (Sachsen).** Gemeinderaths-Ergänzungswahl. Die von den Sozialdemokraten angestellten Kandidaten sind mit großer Majorität gewählt worden. Von 21 abgegebenen Stimmen der Hausbesitzer erhielt unser Kandidat 20. Unser Kandidat für die Unangesehenen erhielt 29 Stimmen, sein Gegenkandidat (Militärvereiner) erhielt im Ganzen 8 Stimmen. Ebenso ist im Nachbarorte Großschönitz der Militärvereiner unserer Kandidaten gegenüber unterlegen.

**Frankenthal, 11. Januar.** Nachdem bereits schon vor 14 Tagen der Oberlehrer der hiesigen Kreis-Taubstummenanstalt G. A. D. u. e. r. g. e. l. i. n. g. e. r. i. c. h. in den hiesigen Kreis-Taubstummenanstalt eingetroffen war, so folgte ihm heute morgen sein Kollege Lehrer H. e. u. e. r. i. c. h. G. e. s. t. e. r. n. A. b. e. n. d. noch dirigirte er in Gegenwart des Herrn Kommerzienrath Karcher und der ganzen hiesigen G. l. i. t. t. e. der Bürgererschaft ein Konzert, heut morgen schon öffnete Vater Matern ihm seine Pforten. Die Preise, welche sonst jeden armen Teufel, der sich ein Stück Brot stiehlt, mit dem Namen festnagelt, ist hier sehr menschenfreundlich und berichtet nur über die Verhaftung eines angesehenen hiesigen Bürgers auf Grund des § 174, l. Wollen wir es beim richtigen Namen nennen; dieselben haben Unrecht getrieben mit ihren armen taubstummen Schülern, also mit Kindern.

## Tokales.

**Unser neuester Gegner.** Seit der Bourgeoisie aus ihrer eigenen Mitte der warnende Jurist gekommen ist, daß die sozialdemokratische Bewegung so lange wachsen werde, als die bestehenden Klassen ihre Sinnesart nicht ändern, macht sich bei diesen von Zeit zu Zeit das instinktive Bedürfnis geltend, sich selbst einen Spiegel vorzuhalten und ihr Gesicht zu betrachten. Das thun sie aber nicht, um in sich zu gehen und sich jener Mahnung eingedenk, zu bessern, sondern nur, um zu prüfen, ob die Folgen ihrer Genußsucht sich bereits so sichtbar hervordrängen, daß ernstlich daran gedacht werden muß, sie zu unterdrücken. Wenn die beleidigte Natur sich rächt, und böartige Krankheiten an dem durch Ausschweifungen zerrütteten Körper zum Ausbruch kommen, dann sucht man sie erst zu verdecken, und wenn alles nicht mehr hilft, so versucht man es mit Quacksalberreien. Die Quacksalberreien, mit denen man den Ferkelungsprozess des vermorsten Gesellschaftskörpers aufzuhalten sucht, führen den wohlthätigen Namen „Reform", zu Deutsch: „Umbildung", oder auch wörtlich und mehr seiner gegenwärtigen Bedeutung entsprechend überfetzt: „Mißbildung".

Eine neue „Reform" wird geplant, — uns fällt das Herz in die Fassen, wenn wir nur daran denken. Als vor einigen Wochen eine von „alten Herren" herausgegebene Denkschrift erschien, in welcher die im Korps-Studententum herrschenden Mißstände beleuchtet wurden, da ahnten wir gleich, daß die studentischen Korps Augen aus mobil gemacht werden sollten; denn wenn die Herren von der Bourgeoisie sich einmal gegenseitig die Maske vom Gesicht reißen und auf die Versuchung hinweisen, die unter ihnen herrscht, dann kann man sicher sein, daß wieder etwas gegen die Sozialdemokraten im Werke ist. Und, siehe da! jetzt tritt das „konservative Wochenblatt" thätigst mit einer Mahnung an die Korpsstudenten hervor, in der es unter anderem heißt: „Wenn die Korps sich sonst als treueste Diener ihres Kaisers betrachten, so mögen sie auch seinen Mahnruf auf sich beziehen, mit Hand anzulegen zur Bekämpfung der umstürzenden Ideen der Sozialdemokratie."

Daß der Feldzug gegen die Sozialdemokratie so schnell auf das Gebiet der unfeindlichen Komit gerathen würde, hätten wir selber nicht geglaubt. Es wäre interessant, zu erfahren, wie sich das „Kons. Wochenbl." die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Korpsstudenten eigentlich vorstellt. Sollen die „umstürzenden Ideen" vielleicht dadurch ausgerottet werden, daß der Bruder Studio mit dem Paradehüßler auf den Tisch schlägt, eine schneidende Bierrede hält und „eulische Schoppen" schies auf das Wohl des Vaterlandes leert? Möglich, daß die Korpsstudenten durch diese „staatsrettende" Thätigkeit wieder etwas zu Ehren kommen. Unter uns gesagt: die Hauswirthschaft haben es nöthig, denn im Laufe der letzten Jahre haben sie doch recht an Ansehen verloren. In größeren Universitäten vermögen sie nicht einmal mehr den Nachwächter Respekt einzuschleppen, und die Mustmappen tragenden Bacchische in halblangen Kleidern und Hängehäupten sind jetzt so ziemlich die einzigen Menschenkinder, denen sie noch imponieren.

Eigentlich hatten wir bisher immer geglaubt, daß sich dieser oder jener verbummelte Korpsstudent der Sozialdemokratie anschließen würde. Wenn sich nämlich solch ein Tagelöhner wirtschaftlich, körperlich, sittlich und geistig ruinirt hat, so daß er nicht mehr im Stande ist, ein Examen zu machen und sich einen Platz an der großen Staatstruppe zu sichern, dann stellt er sich ganz auf eine Stufe mit solchen Studenten, die es wegen Mittellosigkeit zu Nichts gebracht haben

oder die Aussicht auf eine einträgliche Karriere ihrer politischen Ueberzeugung geopfert haben. Dem blödsinnigen Auge jener taufwüthigen Herren erscheint die Sozialdemokratie als ein großes Sammelbecken, das alle Verantworgelommenen in sich aufnehmen hat. Aber vor diejenen Freunden sind wir nun glücklicherweise sicher, denn sie werden hoffentlich die Mahnung des „Kons. Wochenbl." beherzigen. Sie werden sich nach wie vor vollständig den Antisemiten anschließen. Die notwendigste Vorbedingung der Zugehörigkeit der Partei der „Ungerechten", nämlich gemachte und nicht bezahlte Schulden dürfen sich ja bei Allen vorfinden.

**Ueber kolossale Miethsteigerungen,** die zu Neujahr stattgefunden haben, gehen von allen Seiten Mittheilungen zu. Bientlich arg, aber vielleicht noch nicht am Ärgsten, scheint es der Hauswirth Max Hänsler getrieben zu haben. Derselbe hat im Oktober v. J. die Häuser Gubenerstr. 61 und Frankfurter Allee 111 gekauft. In diesen Häusern wohnen die Miether bis dahin zu Miethspreisen, die aus den Berliner Verhältnissen im Allgemeinen entsprechend gelten konnten. Herr Hänsler hat diese Miethspreise doch auch sicher dem Kaufpreise, den er für das Grundstück zahlte, zu Grunde gelegt, denn Niemand kauft ein Haus, das sich nicht rentirt, am allerwenigstens in der bairischen Gegend. Herr Hänsler ist jedenfalls ein sehr tüchtiger Geschäftsmann; er fandte zu Neujahr seinen Miethern eine schlanke Kündigung als Neujahr-Gratulation und deutete darin gleich an, daß diejenigen, welche wohnen bleiben wollen, wegen des Miethspreises mit dem Hausverwalter Rücksprache nehmen könnten. Diese schamhafte Anwendung des unheimlichen Hauswirths ist begreiflich, wenn man folgendes erfährt: Für eine im Quergebäude des Hauses Frankfurter Allee 111 vier Treppen hoch belegene Wohnung, bestehend aus einsechziger Stube und Küche, bezahlte die gegenwärtige Inhaberin, eine Wittve mit ihrer Tochter, 180 Mark Jahresmiete, ein ganz gewiß nicht zu niedriger Satz. Diese Wohnung soll vom 1. April d. J. ab 90 Mark mehr kosten, also im Ganzen 270 Mark, mithin eine Steigerung um 50 Prozent.

Ein anderes Beispiel: Eine in demselben Hause, Quergeb., eine Treppe hoch belegene Wohnung, bestehend aus einer Stube, in welche niemals die Sonne scheint, und einer Küche, die so glücklich gelegen ist, daß man vom Fenster den entzückenden Anblick einer Müllgrube, einer Dünggrube, und wenn man das Fenster öffnet, auch den Duff von Schweine- und Kuhställen genießen kann, kostete bisher 216 Mark. In Zukunft soll diese Wohnung 280 Mark kosten; allerdings hat der Miether eine Art von Jagdrecht. Im Sommer kann er nämlich von den Millionen von Fliegen, welche sich in den Ställen und Gräben entwickeln, so viel erlegen, als ihm beliebt. Der großmüthige Miether hat einwilligend auf eine besondere Entschädigung für dieses Jagdvergnügen verzichtet. Sollte die Jagd indessen sehr ergiebig ausfallen, so ist doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß im nächsten Jahre abermals 50 Prozent der Miete als Jagdzuschlag erhoben werden. Dabei hat das Gebäude nicht einmal Klosetanlagen; ein besonderes Abortgebäude im Hofe wird von allen 89 Miethern des Hauses benutzt. — Die Steigerungen sämtlicher Wohnungen betragen etwa 50 Prozent durchschnittlich.

Wer unter Ausnutzung der Nothlage eines Andern sich unverhältnismäßig hohe Vortheile verschaffen läßt, soll wegen Wucher bestraft werden. Ist für einen Familienvater eine höhere Nothlage denkbar, als gegenwärtig geltend zu sein? Eine Familie kann eher einen Tag hungern als einen Tag ohne Wohnung sein. Das Gespenst der Wohnungsnoth schafft für jeden Geländigten ohne Weiteres eine Nothlage und wenn unter solchen Verhältnissen sich ein Hauswirth nicht scheut, Steigerungen um 50 Prozent vorzunehmen, so ist er ein Wucherer, wenn nicht im juristischen, so jedenfalls im moralischen Sinne.

Was will es denn solchen unerhörten Vorkommnissen gegenüber, wo ein einzelner Mensch, der Hausbesitzer ist, 30, 40 und mehr Familien einfach vergeblich, bedeuten, wenn die Arbeiter sich bessere Löhne und Arbeitsbedingungen schaffen, die in ihrem vollen Werthe auf den Preis des hergestellten Arbeitsproduktes abgezahlt werden? Solche Arbeiter nennt man Revolutionäre; Hauswirth vom Schlage des Geschilderten sind oft die festesten Stützen des modernen Staates.

Als im Anfange der siebziger Jahre die Wohnungsnoth drohte und Hauswirth & L. Hänsler sich fanden, da legten einige Preisorgane schwarze Listen an, in welcher die Namen solcher Leute veröffentlicht wurden. Es scheint an der Zeit, ein ähnliches Verfahren auch gegenwärtig in Erwägung zu ziehen.

„Der Arbeitgeber" betitelt sich ein hier unter Anschluß der Öffentlichkeit erscheinendes Blättchen, das den weiteren Verlauf führt: Unabhängige Zeitung für die Interessen von Arbeit und Kapital, insbesondere zur Bekämpfung der gemeingefährlichen Verbreitungen der Sozialdemokratie. Wir haben denn keinen Wochenblättchen mit dem langen und blödsinnigen Namen bereits einmal die vieldeutige alte große Ehre einer Erwähnung angethan. Herr C. Behrens in Berlin (am Grünen Weg 9 und 10) ist Redakteur, Herausgeber und Drucker, Alles in einem. Da das Blatt hauptsächlich Auszüge aus sozialdemokratischen Blättern bringt und seine eigenen Zusätze („Na, na" und ähnlich) meist harmlos oder aber Schimpereien sind, die unmöglich die von C. Behrens und seinen Mitarbeitern beabsichtigte Wirkung haben, so ist die Lektüre des Blättchens gar nicht so schädlich. Im neuen Jahre — das Blättchen hat schon den zweiten Jahrgang — fordert es zum Abonnement mit der Bemerkung auf: „Da auch die Geistlichen, Lehrer und Beamten mehr und mehr verpflichtet werden, sich mit den Lehren der Sozialdemokratie zu beschäftigen, so sei besonders diesen unser Blatt empfohlen, zumal es das Halten gognerischer Blätter erspart." Der „Arbeitgeber" erspart das Halten gognerischer, d. h. sozialdemokratischer Blätter. Das Geländigt ist natürl., aber es ist wahr. In den Händen von Arbeitgebern und von Gegnern ist das Blatt am Ende gar nicht unnütz. Arbeiter und Parteigenossen halten es indes nicht.

**Predigantkandidaten** erscheinen in letzter Zeit häufig als Gäste in den sozialdemokratischen Leseklubs. Da die Arbeiter mit einem Gegner, der die anständige Form wahrt, gern diskutieren und da gerade die Polemik am meisten anregt und zu schärferem Denken zwingt, so sind die Mitglieder der Leseklubs über solche Besuche recht erfreut. Auch ist die Wirkung eine glänzende. Entweder stellen die angehenden Prediger ihre Versuche bald ein, mit Bemerkungen wie: „Ich sehe, Sie sind doch überzeugt", oder sie bekennen, daß sie einiges gelernt und ihre Ansichten berichtigt haben.

**Der von uns mitgetheilte Fall von Lehrlingsausbeutung** giebt dem Fachverein der Lederarbeiter hieselbst mit gutem Recht Veranlassung, auf den hier bestehenden Arbeitsnachweis für Lederarbeiter hinzuweisen, der es sich auch angelegen sein läßt, Eltern, die ihre Söhne zu Lederarbeitern ausbilden lassen wollen, mit Rath beizustehen und in der Wahl eines geeigneten Lehrherren behilflich zu sein, bei dem aller Voraussicht nach eine rücksichtslose Ausbeutung des Lehrlings nicht stattfinden wird. Auch über Lehrherren, welche die Eltern selbst für den Sohn gewählt haben, ertheilt der Arbeitsnachweis Auskunft. Derselbe befindet sich Postfach 22, Restaurant Sperring, und ist täglich Abends von 8-9½ Uhr, Sonntags aber nur von 10-11½ Uhr Vormittags geöffnet. Die Auskunftserteilung erfolgt unentgeltlich.

**Wegen Vergehens gegen die Sozialdemokratie verurtheilt.** Der Dendler N. war eines Vergehens gegen die Sozialdemokratie angeklagt, was uns insofern überrascht, als wir selber nicht wußten, daß die Sozialdemokratie einen solchen Schutz seitens des Klassenstaates genießt. Er ist denn auch wegen Vergehens gegen die Sozialdemokratie verurtheilt worden. Das Erkenntniß sagt zweimal wörtlich so: Herr N. ist die In-

sumation, daß er sich gegen seine Partei verhalten habe, keineswegs angenehm; seine Freunde halten ihn einer solchen Handlung auch nicht für fähig. Aus dem Sachverhalt, wie ihn das Erkenntniß feststellt, ergibt sich, daß Genosse N. Flugblätter ohne die erforderliche Erlaubniß vertheilt hat; dafür ist er verurtheilt worden nach dem bekannten Verfahren, daß vor dem 1. Oktober begangene Zuwiderhandlungen gegen das Sozialistengesetz auch nachher noch geahndet werden.

Ein eigenartiges Bild bietet jeder Morgen in der ersten Stunde einer der weniger besuchten Theile des Thiergartens, die sogenannte „Freiarche", wo durch einen lauten schrillen Pfiff reges Leben entsteht. Von allen Seiten schwirrt es und über die schneeige Klar und die harigeforene Giedede fliegen zahlreiche Wildenten herbei, um an der hier offenen Stelle des Thiergartensgewässers die gewohnte Fütterung, Brotkrumen, zu empfangen. Die Zahl der Wildenten ist in diesem Jahre im Thiergarten eine recht große. Man hat am Fütterungsplatz schon bis 170 dieser Thiere gezählt. Für die kleine Vogelwelt sind in diesem Winter im Thiergarten dreißig Futterplätze errichtet. Es werden hier große Mengen von Hafer, Haas, Spissamen und französische Hirse ausgefüttert. Unterhaltend ist es, die munteren Finken und Meisen, den gelben Fregg und den bunten Stieglitz mit dem dreifachen Spatz um die Futterkörner sich streiten zu sehen. Raubzeug, welches der Vogelwelt nachstellt, ist zur Zeit im Thiergarten nicht mehr vorhanden; früher gab es hier noch Iltisse, auch sie sind jetzt ausgerottet; nur zuweilen erscheint noch der Turmfalke, der aber nur Mäuse fängt. Die massenhaft vorhandenen Giechörnchen haben jetzt Schonheit, werden aber als schlimme Feinde der gesiederten Säger im Frühjahr auch abgeschossen.

Ein in Brand gerathener Damenschleier verfehle am Montag die Vorübergehenden am Moritzplatz in Aufregung. Der Schleier, einer jener bekannten langherabwallenden Trauer-Gewässer, war von Winde einem Herrn ins Gesicht geweht worden, der eine Zigarre rauchte. Der wehende Schleier warf dem Raucher Funken von der Zigarre ins Gesicht und begann dann zu glimmen. Sofort ergriffen einige Vorübergehende den Schleier und rissen ihn der nicht wenig überraschten Dame vom Hut, die von dem Vorgange nichts bemerkt hatte. Der rauchende Herr erlitt von dem ihm ins Gesicht gewehten Funken einige kleine, aber recht schmerzhaft Brandflecken.

Eine Kertzin, Dr. med. Agnes Blum, die in der Schweiz approbirt worden ist, hat sich im Centrum Berlins für Frauen- und Kinderkrankheiten niedergelassen. Wenn wir nicht irren, praktiziren jetzt hier im Ganzen drei Kertzinnen.

**Druckfehler-Berichtigung.** In der gestrigen Kritik der „Einsamen Menschen" von G. Hauptmann muß es in Spalte 2, Zeile 12, „seiner" nicht „seiner", in Spalte 3, Zeile 23, „Bühne", nicht „Löhne"; in Spalte 6, Zeile 21, „Mieschen" nicht „Mieschen" und in der vorletzten Zeile derselben Spalte „den" nicht „dem" heißen. — Außerdem ist überall „Voderat" nicht „Voderath" zu lesen.

**Polizeibericht.** Am 12. d. M. brachte sich ein unbekannter, etwa 35 Jahre alter Mann im Thiergarten, in der Nähe des Ahornsteiges, zwei Revolverstücke in die Brust bei. Er wurde noch lebend nach der Charite gebracht. — In derselben Zeit fielen in Folge der entzündeten Blüte zwei Männer in der Alexanderstraße und in der Großen Frankfurterstraße zur Erde und erlitten Weinbrüche, so daß ihre Ueberführung in Krankenhäuser erforderlich wurde. — In der Nacht zum 13. d. M. fiel ein Mann gegenüber dem Hause Schiffbauerdamm 22 in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach dem Krankenhause Moabit gebracht. — Am 12. d. M. und in der darauffolgenden Nacht fanden vier kleinere Brände statt.

## Gerichts-Beitrag.

Zur Illustration für die alte Thatsache, daß der Fehler schlimmer ist als der Stehler berichteten wir längst über eine Verhandlung gegen zwei Hausdiener und einen Produktenhändler, welche vor der II. Strafkammer hiesigen Landgerichts I sich abspielte. Die bis dahin unbescholtenen Hausdiener behaupteten, beim Verkauf von altem Packpapier an den Produktenhändler L. e. y. e. r. v. von demselben dazu überredet worden zu sein, mit diesem alten Papier und unter demselben verborgen, zugleich Waaren aus dem Geschäft mit hinauszuschmuggeln und an ihn zu verkaufen. Der Produktenhändler L. e. y. e. r. stand unter der Anklage der einfachen Hehleri, der Gerichtshof hielt es aber für geboten, die Verhandlung zu vertagen und durch weitere Beweiserhebung die Frage zu entscheiden, ob hier nicht gewerbs- und gewohnheitsmäßige Hehleri anzunehmen und der Angeklagte sofort ins Zuchthaus zu schicken sei. In der gestrigen Verhandlung ist diese Frage bejaht worden und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten L. e. y. e. r. z u e i n e m J a h r e Z u c h t h a u s. Die beiden Hausdiener kamen mit 8 und 6 Monaten Gefängniß davon.

Von Herrn N. Diaz erhalten wir folgende Berichtigung: Der Bericht in der Nummer 8 Ihrer geschätzten Zeitung über die Verhandlung in meiner Privat-Klage wider W. a. r. w. i. h. läßt gerade diejenigen Umstände unerwähnt, welche die Beweis- ausnahme zweiter Instanz von derjenigen vor dem Schöffengericht unterscheiden. Die Darstellung lehrt sogar einen der wesentlichsten Punkte ins Gegentheil um. Nach Aussage des Herrn W. Schimmelpfenz, welcher in erster Instanz wegen Abwesenheit nicht hatte Zeugniß ablegen können, hat v. a. r. w. i. h. ihm gegenüber nicht behauptet, mir Tags zuvor 10 Mark gegeben zu haben, um die ich seiner anderweitigen Angabe nach ihn angegangen haben sollte, sondern vielmehr bekannt, daß er es gewesen ist, der mir 10 Mark angeboten hat und daß deren Annahme von mir abgelehnt worden ist.

Auch ist es unwar, daß der Beklagte im Termin vom 18. Juli v. J. außer der Beschuldigung, ich hätte 150 Mark von ihm verlangt, auch die anderweitigen in dem Bericht erwähnten Behauptungen angeführt hat.

Ich erlaube Sie ergebenst, diese Berichtigung in die nächste Nummer Ihres Blattes aufnehmen zu wollen.

## Soziale Uebersicht.

Eine gewiß seltene Maßregelung hat am Montag, den 12. Januar, in der Knappfabrik von C. H. Köhl, Thierstr. 21, stattgefunden, die in so recht drastischer Weise zeigt, wie dem Kapitalisten unorganisirten Arbeitern gegenüber der Kamm schwillt. Wenn er einmal aus einem Streik siegreich hervorgegangen ist. In genannter Fabrik hat nämlich im vorigen Jahre ein Streik stattgefunden, der für die Streitenden verloren ging. Infolge dessen verlangte der Fabrikant von seinen Arbeitern, daß, wer wieder in Arbeit treten wollte, einen Avers unterschreiben müsse, nach welchem er keinem Fachverein angehören dürfe. Alle diejenigen, welche zur Zeit in der Fabrik beschäftigt sind, haben den Avers unterschrieben. Nun hatte der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Knapparbeiter am Sonnabend, 10. Januar, zur Feier seines dritten Stiftungsfestes einen Wiener Maskenball veranstaltet, an welchem auch zwei Arbeiter und vier Arbeiterinnen der Köhl'schen Fabrik theilnahmen. Trotzdem kein Verbot vorlag, wurden dieselben doch heute Morgen vor Eintritt der Arbeit entlassen. Der eine der Arbeiter ist ein Krüppel, er hat vor Jahren beide Füße verloren, auch er wurde entlassen. Nun, hoffentlich

nehmen sich die Berliner Knopfabriker des Mannes an. Zu be-  
dauern ist hierbei, daß wir den Angeber noch nicht kennen.  
Vielleicht gelingt es noch, und dann werden wir nicht versäumen,  
ihn öffentlich zu nennen. Noch eine Frage müssen wir vorlegen:  
Was haben wohl die übrigen Arbeiter gedacht, als 6 ihrer Kollegen  
und Kolleginnen wegen einer Angelegenheit außerhalb der Fabrik  
gemäßregelt wurden? Werden sie künftig nun ihren Fabrikanten  
fragen, welche Vergütungen sie besuchen dürfen oder nicht?  
Beruh. Weißh. Vorsitzender des Vereins zur Wahrung der  
Interessen der Berliner Knopfabriker.

## Versammlungen.

Gestern fanden zwei kolossal besuchte Versammlungen  
von arbeitslosen Männern statt. Die eine fand in der Lipp-  
Brauerei, die andere in der Wodbrauerei statt. In der Wodbrauerei  
Friedrichshain, wo Wilhelm Werner referierte, wurden folgende  
Resolutionen und Beschlüsse angenommen:

Die am 13. Januar 1891 in der Wodbrauerei Friedrichshain  
versammelten arbeitslosen Berliner erheben hiermit Protest gegen  
die Einrichtungen einer Gesellschaftsordnung, die es einer großen  
Anzahl im besten Alter stehender kräftigen Personen unmöglich  
machen, Arbeit und damit Brot für sich und ihre Familie er-  
werben zu können. Die Versammlung weiß wohl, daß die Ar-  
beitslosigkeit nicht herbeigeführt wird durch die Ungunst vorüber-  
gehender Verhältnisse, sondern daß sie eine dauernde Begleit-  
erscheinung der heutigen privatkapitalistischen Wirtschaftsweise  
ist und sein muß, daß also schon aus Gründen der Selbst-  
erhaltung der Arbeiterklasse die Umwandlung der heutigen  
Gesellschaftsordnung in die sozialistische gefordert und vor-  
bereitet werden muß. Für den Augenblick richtet die Versamm-  
lung an die öffentlichen Behörden die dringende Aufforderung  
Schritte zur Milderung der Kalamität zu thun; sie weist von  
vorn herein jedoch jedwede Hilfe, die den Charakter einer Armen-  
unterstützung tragen könnte, energisch zurück.

Ein zweiter Beschluß ging dahin: sich den bestehenden Ar-  
beiter-Organisationen anzuschließen, für bessere Löhne und Ar-  
beitsbedingungen einzutreten und ihre Freude über die Demon-  
stration der arbeitslosen Brüder in Mailand auszusprechen. —  
Sodann wurde unter anderem noch beschlossen, die sozial-  
demokratische Fraktion aufzufordern, für die Beseitigung der  
Lebensmittelhöfe einzutreten und den Magistrat aufzufordern, den  
Kofespreis herabzusetzen. — Abgelehnt wurde fast einstimmig  
der Antrag, eine Deputation an den Polizeipräsidenten  
zu senden um die Teilnahme zu einer großen Straßen-  
demonstration zu erbitten. Dagegen sollen die ge-  
faßten Beschlüsse dem Bundesrathe eingereicht und ferner sollen in  
nächster Zeit weitere Versammlungen arbeitsloser Arbeiter und  
Arbeiterinnen einberufen werden. Gegen 2 Uhr erfolgte der  
Schluß mit einem Hoch auf die Internationale. Der Saal feierte  
sich in guter Ordnung.

Auf dem Vortage sprach Genosse Alwin Gerisch. Hier wurde  
folgende Resolution angenommen:

Die Versammlung erkennt, daß infolge der Lage der privat-  
kapitalistischen Produktionsweise eine Besserung des Looses der  
Arbeiter gar nicht zu erwarten sei. Keins der gegenwärtigen  
Mittel könnte Abhilfe schaffen. Nur eine thätigkeitslose Arbeiter-  
gesetzgebung könne die Geister des werththätigen Volkes neu be-  
leben. Obgleich fast unterliegend in dem Drange der heutigen  
Verhältnisse, verschmähen es die Anwesenden, von den jetzt  
herrschenden Klassen Almosen anzunehmen. Sie versprechen  
sich nur von ihren Vertretern im Parlament eine durchgreifende  
Besserung.

Eine zweite Resolution, die vom Genossen Wilschke einge-  
bracht wurde, hatte folgenden Wortlaut:

Die Versammlung richtet in Anbetracht der durch die  
Arbeitslosigkeit und durch die strenge Kälte hervorgerufenen allge-  
meinen Noth an die städtischen Gemeindebehörden die Forderung:  
Die jetzt außer Arbeit befindlichen 62 000 arbeitslosen bei der  
städtischen Straßenreinigung zu beschäftigen und, sowie es die  
Witterung erlaubt, denselben Arbeit zu geben, und möglichst viel  
öffentliche Bauten zu diesem Zweck in Angriff zu nehmen. Ferner  
verlangt die Versammlung, daß die Schuldeputation angeordnet  
wird, jedem Schulkinde täglich zwei Portionen warme Speisen zu  
verabreichen, was ebenso gut geschehen kann, wie man fremden  
Personen Straßen auspugt, Festessen und Jannungsaklimum ver-  
anstaltet und Unsummen verschleudert, wogegen die Arbeiter als  
Steuerzahler protestieren.

Wir betonen, daß die obigen Angaben nur als Vorberichte

zu betrachten sind und verweisen unsere Leser auf die ausführ-  
lichen Berichte der morgigen Nummer.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher an Holz-  
bearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter tagte am  
11. d. M. unter dem Vorsitz des Kollegen Stein. Der Referent, Herr  
Dr. Lütgenau, sprach daselbst unter lebhaftem Beifall über das  
Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetz und gelangte zu dem  
Schluß, daß genanntes Gesetz in der jetzigen Fassung den Ar-  
beitern irgend welchen Vortheil nicht gewährt. — Hierauf folgte  
eine rege Diskussion, an welcher sich die Herren Mühl, Koch,  
Stabernack, Kobold, Jungblut, Rief, Weigmann, Ott, Mille,  
Vinte, Steinborn und Buchholz beteiligten, die sich sämtlich im  
Sinne des Referenten aussprachen. Endlich wurde folgende  
Resolution von Kollege Mühl eingebracht und einstimmig an-  
genommen: Die öffentliche Versammlung sämtlicher an Holz-  
bearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter erklärt sich mit den  
Ansprüchen des Referenten voll und ganz einverstanden und  
erkennt das Gesetz als dem Arbeiter mehr schädlich als förderlich  
an. Sie verspricht sich davon die einzige Folge, daß sehr viele  
Militär-Anwärter in Stellung gebracht werden und würde  
nur einem Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetz zustimmen,  
wenn es von der Vertretung des Proletariats eingebracht würde.

— Darauf erstattete Kollege Panknin den Bericht über die  
Thätigkeit der Werkstatt-Kontrollkommission, welcher einen Ueber-  
schuß von 93 M. 10 Pf. aufwies. Davon wurden auf Antrag  
des Kollegen Mühl 60 M. dem Vorstand des Zentralverbandes  
sämtlicher in Holzfabriken und Holzplätzen beschäftigten  
Arbeiter Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin, zur Verfügung  
gestellt resp. geschenkt. In die Agitationskommission wurden die  
Kollegen Stein, Zimpel und Ott, zur Ueberwachungskommission  
die Kollegen Kobold, Panknin und Köppen einstimmig gewählt.  
Die Kollegen Stein und Mühl erstatteten ferner Bericht über die  
Thätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission; Kollege Stein  
lebte an den Handlungen der Berliner Streik-Kontrollkommission,  
in verschiedenen Punkten herbe Kritik, so unter Anderem in der  
Kellerfrage. Redner führte aus, daß der leitende Ausschuß  
unter sich Beschlüsse fassete, welche die Versammlung der  
Streik-Kontrollkommission dann akzeptieren müsse, während  
doch eigentlich bei überzeugungstreuen Sozialdemokraten  
das Angelegte richtig wäre, und daß er, Redner,  
wegen einer diesbezüglichen Einwendung vom Vor-  
sitzenden in schärfster Weise zur Ordnung gerufen worden sei.  
Kollege Mühl bestätigte und erweiterte noch die Angaben des  
Vordredners. Daraufhin wurde Kollege Stein von der Versamm-  
lung beauftragt, wenn nicht in kürzester Zeit eine öffentliche  
Gewerkschaftsversammlung sich mit dieser Frage beschäftigte, selbst  
eine öffentliche Versammlung sämtlicher Gewerkschaften einzu-  
berufen, um Stellung zu dieser Frage zu nehmen. Unter Ver-  
schiedenheit wurde der Antrag gestellt und angenommen, den Vor-  
stand einer öffentlichen Versammlung der Holzbranche, welche  
seiner Zeit in Lokale Sanssouci tagte und ein Defizit von  
22 Mark aufwies, 5 Mark aus dem Ertrag der Tellerfassung  
zu bewilligen. Als dann noch der Fragekasten erledigt war,  
schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die inter-  
nationale, völkervereinende Sozialdemokratie die Versammlung.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. 29  
und 30 Hamburg). Versammlung der Ortsbeamten der Jüdischen Berlin und  
Umgebung am Donnerstag, den 13. Januar, Abends 9 Uhr, bei Jentzer, Mühl-  
straße 11.

Der Vergnügungsverein „Nordlicht“, welcher jeden Dienstag tagt, hat  
sein Vereinslokal von der Wagnerei, 46 nach der Götterstr. 29 bei Herrn  
S. Sperling verlegt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Sozialdemokratisches Les- und Diskussionsklub. „Vorwärts“,  
Abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Köhn, Rammstr. 22. Gäste  
haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Internatio-  
naler, Abends 8 Uhr bei Herrn M. Androsch, 19. Gäste haben Zutritt.  
— „Nord“, Abends 8 Uhr bei Waack, Stuppstr. 44. — „Friedrich“,  
Abends 8 Uhr, bei Algenfeld, Bergstraße 60. Gäste haben Zutritt.  
— „Kommunisten“, Abends 8 Uhr bei Wagner, Neue Königstr. 29. Gäste  
willkommen. — „Kultur“, Abends 8 Uhr bei Steiner, Weinstr. 22.

Arbeiter-Sänger- und Les- und Diskussionsklub. „Vorwärts“,  
Abends 8 Uhr, Wohnung 12 (Aufnahme von Mitgliedern). Gesangsverein „Anker“,  
12 1/2, Restaurant Mühlstr. 127 a. — Gesangsverein „Fregat“, (Wendischer  
Goor) bei Jentzer, Mühlstr. 11. — Männer-Gesangsverein „Spartakus“,  
Dochstr. 22a bei Mühl. — Gesangsverein „Vorwärts“, Schönhauser Allee 29 bei  
Häring. — Gesangsverein „Liedesfreude“, Blumenstr. 58 bei Dente.  
— Gesangsverein der Steinmeyer, Johannisstr. 21 bei Müller. — Gesangs-  
verein „Deutsches Licht“, Blumenstr. 48 bei Dente. — Arbeiter-Gesangs-  
verein „Echo“, Pantofel bei Borchardt, Schulstr. 27. — Gesangsverein  
„Vereine“, Abends 8 Uhr bei Zimmermann, Weinstr. 113. — Arbeiter-  
gesangsverein „Friedrich“, Wohnung 12 von 8 bis 11 Uhr im Restaurant  
Dammerei, Sülzstr. 99, dort.

Gesangs- und Les- und Diskussionsklub. „Vorwärts“,  
Abends 8 Uhr bei Müller, Rammstr. 22. — Gesangsverein  
„Friedrich“, Abends 8 Uhr bei Poppe, Lindenstr. 104. — Gesangsverein  
„Hoffnung“, Moabit, Abends 8 Uhr bei Jäger, Wilsnaderstr. 63. —  
Männergesangsverein „Sangesfreude“, Abends 8-11 Uhr bei Süder,

Grüderstr. 26. — Männerklub „Alpenrosen“, Abends 8 Uhr Koll-  
straße 20b, Ecke Alexanderstraße. Gäste willkommen. — Lützowverein „Echo“  
(Vergnügungs-Verein), Abends 8 Uhr bei Dittich, Gollnowstr. 9.  
— „Lützow“ (Scher Turnerverein), 1. Lehrlingsabteilung, Abends von 8 bis  
10 Uhr im Turnhalle des Königshaus, Gollnowstr. 97-98. —  
Berliner Turngenossenschaft, 3. Männer-Klub, Abends von 8 bis  
11 Uhr Turnplatz: Mühlstr. 49-50.  
— „Lützow“, 2. Abt., Abends 8-10 Uhr im Restaurant  
Mariannenstr. 40. — „Lützow“, 3. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Lorenz,  
Koppestr. 42e. — „Lützow“, 4. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Poppe,  
Lindenstr. 104. — „Lützow“, 5. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 6. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 7. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 8. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 9. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 10. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 11. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 12. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 13. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 14. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 15. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 16. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 17. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 18. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 19. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 20. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 21. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 22. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 23. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 24. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 25. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 26. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 27. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 28. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 29. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 30. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 31. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 32. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 33. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 34. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 35. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 36. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 37. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 38. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 39. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 40. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 41. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 42. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 43. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 44. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 45. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 46. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 47. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 48. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 49. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 50. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 51. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 52. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 53. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 54. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 55. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 56. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 57. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 58. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 59. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 60. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 61. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 62. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 63. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 64. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 65. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 66. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 67. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 68. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 69. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 70. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 71. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 72. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 73. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 74. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 75. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 76. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 77. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 78. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 79. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 80. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 81. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 82. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 83. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 84. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 85. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 86. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 87. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 88. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 89. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 90. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 91. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 92. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 93. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 94. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 95. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 96. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 97. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 98. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 99. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 100. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 101. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 102. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 103. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 104. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 105. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 106. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 107. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 108. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 109. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 110. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 111. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 112. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 113. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 114. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 115. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 116. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 117. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 118. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 119. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 120. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 121. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 122. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 123. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 124. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 125. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 126. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 127. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 128. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 129. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 130. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 131. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 132. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 133. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 134. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 135. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 136. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 137. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 138. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 139. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 140. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 141. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 142. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 143. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 144. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 145. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 146. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 147. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 148. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 149. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 150. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 151. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 152. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 153. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 154. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 155. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 156. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 157. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 158. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 159. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 160. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 161. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 162. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 163. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 164. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 165. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 166. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 167. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 168. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 169. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 170. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 171. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 172. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 173. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 174. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 175. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 176. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 177. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 178. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 179. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 180. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 181. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 182. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 183. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 184. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 185. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 186. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 187. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 188. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 189. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 190. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 191. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 192. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 193. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 194. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 195. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 196. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 197. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 198. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 199. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 200. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 201. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 202. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 203. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 204. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 205. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 206. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 207. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 208. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 209. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 210. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 211. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 212. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 213. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 214. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 215. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 216. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 217. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 218. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 219. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 220. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 221. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 222. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 223. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 224. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 225. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 226. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 227. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 228. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 229. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 230. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 231. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 232. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 233. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 234. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 235. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Süder,  
Grüderstr. 26. — „Lützow“, 236. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Müller,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 237. Abt., Abends 8-10 Uhr bei Jäger,  
Wilsnaderstr. 63. — „Lützow“, 238. Abt., Abends 8-10 Uhr